

Jahresbericht

über

das Gymnasium zu Lemgo

vom Director Dr. Steusloff.



Voran geht eine Abhandlung:

„Quellen der Schriften Spinozas mit besonderer Berücksichtigung der Abhandlungen Joëls“
vom ordentlichen Lehrer Uhmeyer.

Lehrerbuchst. d. d. 1874 empf. Vorstand Dr. Karl Hermann v. Steusloff.

Lemgo 1875.

Gedruckt bei J. L. Wagener.

L256.40 Sep.

L2 56.4-1874175

Quellen der Schriften Spinozas

mit besonderer Berücksichtigung der Abhandlungen Joëls.

I.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Streit über den Character Spinozas, eines Mannes, über den schon seit fast zwei Jahrhunderten das Grab sich geschlossen hat, noch heutigen Tages nicht nur fort dauert, sondern auch häufig geführt wird mit einer Animosität, als handle es sich um eine kaum geschiedene Persönlichkeit, deren Eindruck noch zu frisch ist, als daß nicht das Gemüth einen bedeutenden Antheil bei der Beurtheilung haben sollte. Un-erörtert mag hier bleiben, inwiefern die eigenthümliche Stellung Spinozas außerhalb jedes religiösen Verbandes, inwiefern seine Philosophie, die nicht so sehr als streng philosophisches System wie als sittlich-religiöse Weltanschauung einen tiefgehenden Einfluß auch noch in der Gegenwart übt, zu dieser Stimmung beitragen. Es genügt, auf die Thatsache hingewiesen zu haben, daß derselbe Ton gemüthvoller Erregtheit, den wir beispielsweise in dem Streite Frauenstädt-Lindner contra Gwinner über Schopenhauer finden, auch in den meisten Charakteristiken Spinozas, seien sie lobend oder absprechend, uns entgegentritt. Man vergleiche nur den Ton des Auerbach'schen Romans¹⁾ oder der Charakteristik von Runo Fischer²⁾ oder auch das „Lockenopfer“ Schleiermachers „für den heiligen verstoßenen Spinoza“ mit der Art der Beurtheilung, wie sie von streng confessioneller — jüdischer und christlicher — Seite geübt ist. Ein Beispiel dieser Art der Beurtheilung bietet die Schrift Lehmanns: Spinoza. Sein Lebensbild und seine Philosophie Würzburg 1864, die ich hier nur im Vorbeigehn nenne, indem ich mich begnüge, auf die Kritik von Reichlin Meldeggs in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik Bd. 46 Hest 2 zu verweisen. Interessanter und meines Wissens alleinsehend ist die Weise, wie der Character Spinozas nicht, wie bei Lehmanns, aus seinen Schriften, sondern aus seinen Lebensereignissen dargestellt, einer absprechenden Kritik unterzogen wird von einem Landsmanne Spinozas, Antonius van der Linde, in dessen Monographie: Spinoza, seine Lehre und dessen erste Nachwirkungen in Holland. Es ist nicht meine Absicht, mich auf eine eingehende Besprechung dieser Schrift einzulassen. Doch glaube ich, daß es auch denjenigen, welcher das mit Ausnahme seiner Verstoßung aus der jüdischen Gemeinde an äußern Ereignissen arme Leben unsers Philosophen nicht nach der Lebensbeschreibung des Colerus, die van der Linde seiner Darstellung zu Grunde legt, kennen, interessieren wird zu sehen, in welchem Lichte in der erwähnten Monographie die einzelnen Facta des Lebens Spinozas erscheinen.

Colerus berichtet, daß Spinoza seinem Hauswirth oft erzählt habe, man habe ihm ein Jahrgeld von 1000 Gulden geboten, wenn er die Synagoge nur dann und wann besuchen wolle. Nach van der Lindes Worten ist diese Mittheilung Spinozas „seinem einfachen Wirth gegenüber nicht frei von Prahlerei“; nach seiner ganzen Darstellung ist sie eine Lüge im Munde Spinozas. Ebenso verhält es sich mit der Erzählung von dem Mordanfälle, die van der Linde „ein wenig verdächtig“ nennt. Der Besuch bei dem Prinzen von Condé im Jahre 1673 auf Veranlassung des Oberlieutenants eines in französischen Diensten stehenden Schweizerregiments, Etoupe, bekundete bei Spinoza „eine zweideutige Haltung“, und der Pöbel im Haag, der in Spinoza einen Spion sah und ihn unschädlich machen wollte, war im vollen Rechte: „Spinoza mußte verdächtig erscheinen“. Und als der Hauswirth Spinozas in Angst gerieth und Legterer ihn mit den Worten tröstete: Sobald das Volk den geringsten Lärm vor Ihrem Hause macht, so werde ich unter sie treten, und sollten sie auch ebenso mit mir verfahren, wie mit den unglücklichen Herren de Witt, so „bedurfte es dazu keines besondern Heroismus“, denn „es kam nicht zur Bethätigung dieser Kühnheit und so hat diese Geschichte ein Ende gehabt.“ Auch für die prosaische Alltäglichkeit dieses „Denkerlebens mit seiner affectlosen Ruhe“ kann sich van der Linde nicht begeistern, und zu ihrer psychologischen Erklärung darf nach ihm sein körperliches Leiden nicht außer Acht gelassen werden. Spinoza war eben schwindsüchtig, und „die Auszehrung hat wenigstens an gewissen Arten der Weltverläugnung oft einen beträchtlichen Antheil.“ Dabei „fehlte Spinoza der volle Muth des Philosophen für seine Ueberzeugung“, und „es kann einer unbefangenen Betrachtung nicht entgehen, daß Muthherzigkeit

1) Spinoza, ein Denkerleben. Mannheim 1855.

2) Baruch Spinozas Leben und Character, ein Vortrag. Mannheim 1865.

und Kleinmuth, Kengstlichkeit vor den durch das religiöse Leben herbeigeführten Conflicten unserer menschlichen Existenz, daß eine Resignation, die nicht die frische Farbe weber der natürlichen noch auch der höchsten Gesundheit trägt, ihren mitbestimmenden Einfluß ausgeübt haben auf die ganze Lebensart des Spinoza. Und fragt man nach dem Grunde dieser Ansicht über den Character Spinozas, so finden wir die Antwort in dem Bilde, das A. van der Linde von dem Leben Spinozas gebracht: „Es gleicht jenen wehmüthigen Landschaften von Ruysdael, — in deren Anblick man sich nicht versenken kann, ohne von einer innerlichen Wehmuth überfallen zu werden. — Der Grundton dieses Lebens ist doch der einer unausgelösten Schwermuth, einer nicht zur Heilung gelangten Zerrissenheit. Die Dinge dieser Welt spiegeln sich scharf und klar in diesem verständigen Denker ab, aber es fehlt so durchaus jeder helle Sonnenstrahl von oben. Sie stehen ganz in ihrem eigenen schwachen Lichte da, und können daher nicht anders als matt, farb- und freudlos erscheinen.“

Ich habe die Ansichten A. van der Linder ohne Commentar, möglichst mit seinen eigenen Worten wiedergegeben, obgleich eine Polemik nahe genug gelegen hätte. Es wäre z. B. leicht gewesen, in Betreff des religiösen Muthes von Spinoza auf seine Excommunication aus der jüdischen Gemeinde und auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß sein theologisch-politischer Tractat — doch wohl die Schrift, in welcher er gegen jede geoffenbarte Religion am schärfsten Front macht — schon 7 Jahre vor seinem Tode veröffentlicht wurde; in Betreff seines Benehmens dem Pöbel Haags gegenüber an das Wort des alten Horaz: *Iustum et tenacem propositi virum non civium ardor — mente quatit solida* zu erinnern; endlich gegen den Vorwurf des fehlenden Lichtes von oben u. zu erwidern, daß der Standpunkt, den diese Phrasen kennzeichnen, ebensowenig derjenige ist, von welchem aus das Leben und der Character eines Spinoza beurtheilt werden muß, wie etwa der christokratische Standpunkt des Verfassers (p. 132) ein solcher ist, von dem aus man über die Politik Spinozas ein richtiges Urtheil fällen kann. Ich unterlasse es aber, wie gesagt, in eine tiefer gehende Polemik einzutreten; zumal mir auch im Folgenden noch genug Gelegenheit wird geboten werden, den Character Spinozas von Vorwürfen zu reinigen. Und hätte ich daher den nachfolgenden Zeilen einen speciellen Titel geben wollen, ich hätte sie in Hinblick auf Lessing vielleicht nicht unpassend: „*Rettungen des Spinoza*“ überschreiben können. —

Dr. M. Joel, Rabbiner der Israelitischen Gemeinde zu Breslau, hat in einer Reihe von Abhandlungen¹⁾ den Einfluß auseinander zu setzen versucht, den jüdische Denker auf Spinoza ausgeübt haben. So dankbar man nun auch für solche Beiträge zur Geschichte der Philosophie, zumal sie entlegene Gestalten uns vorführen, selbst in dem Falle sein wird, daß der Einfluß dieser Philosophen überschätzt sein sollte, so entschieden muß Verwahrung eingelegt werden gegen die Art und Weise, wie von Joel in der zweiten der unten citirten Abhandlungen, deren Besprechung mich im Folgenden beschäftigen soll, das Verhältniß Spinozas zum Judenthum und zu jüdischen Philosophen, speciell zu Maimonides, bestimmt wird. Schon aus dem Titel der Schrift, aus dem „auf seine Quellen geprüft“ möchte man die Tendenz derselben herauslesen. Und sie enthält in der That nicht das Verhältniß Spinozas in dem theologisch-politischen Tractat zu seinen jüdischen Vorgängern, Uebereinstimmendes und Differenzen, in ruhiger objectiver Darstellung, sondern sie sucht vielmehr den Nachweis zu führen, daß zwar Spinoza als Tendenz des theol.-polit. Tractats angiebt, „die Philosophie frei zu machen von den Fesseln, die ihr die Rücksichtnahme auf die religiösen Lehrmeinungen schmiedet“, daß daneben ihn aber „zugleich unausgesprochen die Absicht leitet, seine Stellung zur jüdischen Religion zu rechtfertigen.“ Nun wäre vielleicht auch ein solcher Nachweis dankbar anzunehmen, denn es ist eine schon öfter ausgesprochene Ansicht²⁾, daß Spinoza in seinem theol.-polit. Tractat mehrfach Bezug nimmt auf seine Ausstoßung aus der jüdischen Gemeinde; was aber Joel an ihm hervorheben will, das ist die „Leidenschaftlichkeit gegen die jüdische Religion“, die unter der Ruhe der Darstellung künstlich verborgen ist, die „giftige Ironie“, die er voll „Klugheit und Berechnung“ sich zwar nicht gegen die Christen, wohl aber gegen die Juden erlaubt, die ihm nicht gefährlich sind, vor Allem aber die Art und Weise, in welcher er von jüdischen Schriftstellern, „die er in diesem Tractat bisweilen wörtlich ausgeschrieben“, besonders von Maimonides, redet. Man sieht, die Vorwürfe sind schwer genug, als daß sie nicht zu einer genauen Prüfung auffordern sollten.

Es scheint jedoch passend zu sein, vor dieser Prüfung den Gedankengang des theol.-polit. Tractats kurz anzugeben und den Spinoza unsers Tractats mit dem Spinoza der Ethik zu vergleichen, um so die Grundlage zu gewinnen, auf der sich die einzelnen nachher zu besprechenden Meinungen des Philosophen aufbauen.

Der Zweck des theol.-polit. Tractats, wie Spinoza selbst ihn in dem Titel der Schrift angiebt, ist der, nachzuweisen, daß die Freiheit zu philosophiren nicht allein unbeschadet der Frömmigkeit und der bürgerlichen Freiheit eingeräumt, sondern auch nur mit Zerstörung des bürgerlichen Friedens und der Frömmigkeit aufgehoben werden kann. Und diesen Nachweis führt er an der Hand eines besondern Grundsatzes der Bibelklärung. Nicht soll, wie Maimonides gethan, die Bibel zur Uebereinstimmung mit unserer Vernunft gedeutet, noch auch mit Alphachar die Vernunft der Schrift untergeordnet werden, sondern die Bibel muß ganz aus sich selbst erklärt werden. Die Bibelklärung ist

1) Don Chasdai Creskas' religionsphilosophische Lehren. 1866.

Spinozas theologisch-politischer Tractat, auf seine Quellen geprüft. 1870.

Zur Genese der Lehre Spinozas mit besonderer Berücksichtigung des kurzen Tractats: Von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit. 1871.

2) So soll die gegen die Excommunication in spanischer Sprache geschriebene Apologie den Grund zu dem später herausgegebenen theol.-polit. Tractat gegeben haben nach A. van der Linde Einl. p. VIII.

dieselbe wie die Naturerklärung. Wie die letztere das Einzelne in der Natur passend zusammenstellt, um aus ihnen die Begriffe der natürlichen Dinge abzuleiten, so muß man auch bei der Bibelerklärung die zuverlässigen Thatfachen sammeln, um aus ihnen als sicheren Grundlagen die Meinungen der Verfasser abzuleiten, und daher ist keine Erklärung statthaft, die nicht aus der Bibel selbst entnommen ist. Die speciellen Regeln, welche Spinoza dann als maßgebend für die Bibelerklärung angiebt, betreffend folgende Punkte: Der Erklärer muß 1) die Natur und Eigenthümlichkeit der Sprache, in welcher die Bücher der Bibel geschrieben sind, kennen; 2) die Aussprüche jedes Buches sammeln und auf gewisse Hauptpunkte zurückführen; 3) mit den Schicksalen der einzelnen Bücher, sowie mit dem Lebenslaufe, Character und Beschäftigungen der einzelnen Verfasser genau bekannt sein. Diesen Grundsätzen folgend führt dann Spinoza sein Thema in folgender Weise durch: Die Prophetie ist eine von Gott dem Menschen auf bestimmte Weise (durch Worte und Zeichen) mitgetheilte Offenbarung, und Prophet heißt derjenige, der diese Offenbarungen empfängt und Andern mittheilt. Erforderliche Eigenschaften eines Propheten sind eine lebhaft Phantasie und eine gute Gesinnung, nicht aber ein hervorragender Geist (cap. 1 u. 2). Die Berufung der Hebräer bezog sich nur auf ihr politisches Heil, nicht aber machte diese Berufung sie andern Völkern in Bezug auf Wissenschaft und Frömmigkeit überlegen (cap. 3). Der Grund der Ceremonien war ein politischer, daher die Verbindlichkeit derselben mit dem Aufhören des jüdischen Reiches auch aufhörte. Alle Geschichten der Bibel sind weder notwendig noch auch erbaulich. (cap. 5). Wunder sind unmöglich. (cap. 6). Die Bücher des Pentateuch sowie die andern alttestamentlichen Bücher rühren aus einer viel späteren Zeit her, als die Zeit der in ihnen erzählten Ereignisse ist, und sie sind wahrscheinlich von Esra verfaßt. (cap. 8—10). Die Apostel haben ihre Briefe nicht als Apostel oder Propheten, sondern als Lehrer geschrieben. (cap. 11). Die wahre Handschrift Gottes steht im Herzen der Menschen geschrieben und die Bibel kann nicht an und für sich, sondern nur insofern heilig genannt werden, als sie die Menschen zur Frömmigkeit bewegt. (cap. 12). Die Bibel will keine speculativen Dinge lehren, sondern von der göttlichen Natur nur das, was die Menschen nachahmen können. Daher ist das Ziel des Glaubens nur Gehorsam und Frömmigkeit, und somit besteht zwischen Theologie und Philosophie, deren Ziel nur die Wahrheit ist, keine Gemeinschaft und keine Verwandtschaft. (cap. 13—15). Nachdem dann noch mit Anknüpfung an die Theorie von Hobbes die Grundlagen des Staates auseinander gesetzt sind, wird — mit besonderer Berücksichtigung der jüdischen Geschichte — nachgewiesen, daß das oberste Recht in Religionsachen bei der Staatsgewalt sein müsse und daß Gedanken- und Redefreiheit nur zum Schaden des Staates unterdrückt werden können. (cap. 16—20).

Die Widersprüche zwischen den Sätzen des theol.-polit. Tractats und denen der Ethik sind zu klar zu Tage liegend, als daß nicht schon öfter darauf hingewiesen wäre. Und spräche nicht das direct Zeugniß der Briefe Spinozas dagegen, man könnte meinen, daß der Tractat in einer Zeit verfaßt sei, welche vor der Entwicklung der philosophischen Ansichten, wie sie uns in der Ethik entgegenreten, liege. Wir haben aber nicht den Spinoza der Ethik,¹⁾ überhaupt nicht den Philosophen Spinoza in unserm Tractat zu suchen. Die Grenzregulirung zwischen der Theologie und Philosophie wird von ihm nicht von dem Gebiete der Philosophie, sondern von dem der Theologie aus unternommen, aus der Bibel selbst wird das der Theologie Zukommende nachzuweisen versucht. Die Bibel ist das gegebene Material, mit dem Spinoza arbeitet; eine philosophische Erörterung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der einzelnen Fragen, beispielsweise der Möglichkeit der Offenbarung, lehnt er ab.²⁾ Das Gezwungene und Unhaltbare der Bibelerklärung Spinozas nachzuweisen, ist hier nicht meine Sache. Ebenso wenig werde ich hier mit ihm darüber rechten, daß er sich bei der Durchführung seiner Aufgabe gar zu sehr an den Standpunkt seiner Leser accommodirt hat und, wie er von Paulus sagt, „mit den Griechen ein Grieche und mit den Juden ein Jude“ war. Daß es aber von dem Standpunkte Spinozas, trotz aller aus der Einseitigkeit desselben entspringenden Mängel, bis zu der freiesten Bibelkritik der Jetztzeit nur noch eines einzigen Schrittes bedurfte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Und wenn Spinoza diesen letzten Schritt nicht gethan, so gereicht ihm das wohl kaum zum Vorwurf. Gesteht doch selbst Kirchmann,³⁾ obgleich er es am Anfang der 19. Anmerkung auffallend findet, daß Spinoza nicht auf den viel natürlicheren Ausweg gekommen sei, wonach die Erzählungen von Offenbarungen und Wundern nur die Natur von Mythen haben, am Schluß derselben Anmerkung zu, es dürfte nicht Wunder nehmen, daß Spinoza diesen Standpunkt noch nicht erreicht habe, da die mythische Auffassung des Bibel Inhaltes eine Entwicklung der Wissenschaften voraussetze, welche zu Spinozas Zeit noch nicht erreicht war.

Gehen wir jetzt zu den einzelnen Bemerkungen Joëls über.

Was Joël zunächst an dem theol.-polit. Tractat tabelnd hervorhebt, ist die „Klugheit und Berechnung“, die sich hütet mit dem Christenthum direct anzubinden. So werden, wie Joël sagt, die Bücher des alten Testaments von Spinoza kritisch untersucht und ihre Authenticität bestritten. Dagegen kommt es ihm sehr gelegen, daß er mit seiner nicht genügend exacten Kenntniß des Griechischen und andern plausibeln Gründen sich entschuldigen kann, warum er die Bücher des neuen Testaments nicht einem ähnlichen Examen unterwerfen kann. — Spinoza muß eine sonderbare

1) Daß in dem theol.-polit. Tractat manche, selbst direct Hinweisungen auf die Ethik sich finden, soll natürlich nicht geleugnet werden. Man vergl. z. B. III, 7—12, IV, 3, 4 etc.

2) Conf. I, 44: Quibus autem naturae legibus id factum fuerit, fateor me ignorare. — Verum nec nobis jam opus est, propheticae cognitiōis causam scire.

3) Erläuterungen zu Benedict von Spinozas theologisch-politischer Abhandlung.

Meinung von der Lehre der christlichen Kirche über die Bibel gehabt haben, wenn er der Ansicht gewesen ist, die Heiligkeit der Bibel beginne für die Christen erst mit dem neuen Testamente, und er könne daher, ohne Anstoß bei ihnen zu erregen, die Bücher des alten Testaments ruhig ihres Ansehens und ihrer Würde entkleiden, wenn er nur das neue Testament in Ruhe lasse. Und ist er wirklich der Ansicht gewesen, so werden ihn hoffentlich die zahlreichen Gegenschriften gerade von Seiten christlicher Theologen ¹⁾ eines bessern belehrt haben. Es verlohnt sich übrigens der Mühe, die Gründe, die Spinoza so gelegen kommen zu seiner Entschuldigung, etwas genauer anzusehen. Er sagt am Schluß seiner Untersuchung über die Bücher des alten Testaments (X 48): *Tempus jam esset, libros etiam novi testamenti eodem modo examinare. Sed quia id a viris quum scientiarum, tum maxime linguarum peritissimis factum esse audio, et etiam quia tam exactam linguae Graecae cognitionem non habeo, ut hanc provinciam suscipere audeam, et denique quia librorum, qui Hebraea lingua scripti fuerunt, exemplaribus destituimur, ideo huic negotio supersedere malo.* Attamen ea notare puto, quae ad meum institutum maxime faciunt. Spinoza erklärt sich also nicht für befähigt, die Untersuchung über die Bücher des neuen Testaments mit derselben Gründlichkeit zu führen wie bei dem alten Testamente. Und warum sollte es ihm nicht Ernst sein mit diesen Worten? Stellt er doch selbst im 7. Cap. des Tractats so hohe Anforderungen gerade philologischer Natur an den Erklärer des alten Testaments, daß er selbst ihnen wohl für die hebräische, sicherlich aber nicht für die griechische Sprache, in der, wie wir wissen, seine Kenntnisse nur gering waren, zu genügen vermochte. Soll einmal Spinoza zu dieser Stelle ein Vorwurf gemacht werden, so möchte man schon eher mit Kirchmann es auffallend finden, daß Spinoza die Arbeiten z. B. der Reformatoren auf diesem Gebiete nicht studirt und die genaue Kenntniß der griechischen Sprache sich nicht angeeignet habe, ²⁾ schwerlich aber möchte man in den Vorwurf der Furcht vor dem Christenthum einstimmen. Daß Spinoza sich aus Furcht nicht an die Kritik des neuen Testaments gewagt habe, wiederholt Joel noch einmal p. 66; fügt dort aber selbst hinzu, daß seine Bemerkungen über das neue Testament Keime geworden seien für die spätere Kritik. Man sieht, ganz versagt hat sich Spinoza die Kritik des neuen Testaments doch nicht. Und wenn seine Bemerkungen Keime geworden sind für die spätere Kritik, so beweist das eben nur, daß sie in demselben Geiste gehalten sind wie die der Bücher des alten Testaments; nur daß sie aus den von ihm selbst angeführten Gründen nicht so tief gehen.

Eine *directe captatio benevolentiae* dem Christenthume gegenüber findet Joel dann (p. 29) ³⁾ in der Stelle I, 22—25, die ich hier vollständig hersehe, weil sie für die Bibelerklärung unseres Tractats charakteristisch ist. Nachdem Spinoza die beiden Formen nachgewiesen hat, in welchen sich Gott den Menschen im alten Testamente offenbarte, — Worte und Zeichen — fährt er fort: *Praeter haec media — figuras et verba — nulla alia, quibus Deus se hominibus communicaverit, in sacris literis reperio, adeoque, ut supra ostendimus, nulla alia flagenda neque admittenda.* Et quum vis clare intelligamus Deum posse immediate se hominibus communicare (nam nullis mediis corporeis adhibitis menti nostrae suam essentiam communicat) attamen ut homo aliquis sola mente aliqua perciperet, quae in primis nostrae cognitionis fundamentis non continentur, nec ab iis deduci possunt, ejus mens praestantior necessario atque humana longe excellentior esse deberet. Quare non credo ullum alium ad tantam perfectionem supra alios pervenisse praeter Christum, cui Dei placita, quae homines ad salutem ducunt, sine verbis et visionibus, sed immediate revelata sunt; adeo ut Deus per mentem Christi sese apostolis manifestaverit, ut olim Mosi voce aërea. Et ideo vox Christi, sicut illa, quam Moses audiebat, vox Dei vocari potest. Et hoc sensu etiam dicere possumus, sapientiam Dei, hoc est, sapientiam, quae supra humanam est, naturam humanam in Christo assumpsisse et Christum viam salutis fuisse. Soweit klingt die Sache allerdings sehr „günstig“. Vielleicht hat aber Spinoza einen Vorwurf, wie ihn Joel ausspricht, nämlich mit dem Christenthum liebängeln zu wollen, vorausgesetzt, denn er fährt fort: *Verum monere hic necesse est, me de iis quae quaedam ecclesiae de Christo statuunt, prorsus non loqui neque ea negare, nam libenter fateor me ea non capere.* Quae modo affirmavi, ex ipsa Scriptura conjicio. Somit zeigt diese Stelle eben weiter nichts, als daß Spinoza das Princip der Bibelerklärung, wie es oben dargelegt ist, auch auf diesem kurzen Streifzug ins neue Testament beibehält, und daß er hier wie dort es ablehnt, einen philosophischen Erklärungsgrund für die Möglichkeit dieser Offenbarungsweise beizubringen. Für Joel ist übrigens die Stelle wichtig genug, um noch in einer Anmerkung auf die schlaue Zusammenstellung und Aufeinanderfolge der Sätze besonders aufmerksam zu machen. Daß sich das Christenthum für diese Stelle bei Spinoza nicht bedankt hat, ist freilich wahr, aber ich glaube, es hat auch wenig Grund zum Dank. Ebenso wenig hat aber auch Spinoza den Dank begehrt. Das „et hoc sensu etc.“ möchte noch zur Noth hingehen; deutlicher aber als in den folgenden Worten: *Verum monere etc.* kann man doch gewiß nicht die Gemeinschaft mit irgend einer christlichen Lehre zurückweisen, zumal mit Hinzufügung des Satzes: *Nam libenter fateor me ea non capere.* —

Noch an einer andern Stelle (p. 34, 35) macht Joel es dem Spinoza zum Vorwurf, daß er Jesus höher stellt als die Propheten des alten Testaments. Spinoza sagt (II, 52), daß Gott seine Offenbarungen dem Fassungsvermögen der Propheten accommodirt habe, und daß also in speculativen Dingen die Propheten unwissend gewesen seien und einander widersprechende Meinungen geäußert hätten. Man sollte nun meinen, bemerkt Joel zu dieser Stelle, das

1) Die noch bei Lebzeiten Spinozas erschienenen Gegenschriften sind aufgezählt in der Ausgabe der Werke Spinozas von Bruber (1846) praef. p. IV — VI.

2) Eine Entschuldigung für diese Unkenntniß findet K. mit Recht in der einseitigen Bildung Spinozas.

3) „Was Spinoza dann von Christus sagt, dafür hat sich, so günstig es auch klingt, das Christenthum mit richtiger Einsicht niemals bedankt.“

geste von der ganzen Schrift, und vom neuen Testamente nicht minder als vom alten. Aber nein, von Christus sagt er, daß er die Gründe, mit welchen er die Pharisäer von ihrer Halsstarrigkeit und Unwissenheit überführt und seine Jünger zum wahren Leben ermahnt, den Meinungen und Grundsätzen eines Leben angepaßt habe. So habe er mit den Worten: „Wenn der Satan den Satan austreibt, so muß er mit ihm selbst uneins sein, wie sollte sein Reich bestehen?“ gar nicht lehren wollen, daß es Dämonen gebe, vielmehr sei das Accommodation.“ Joel übersieht bei dieser Bemerkung die oben besprochene Stelle I 23—25. Unsere Stelle ist nicht etwa eine neue Ausnahme zu Gunsten Jesu, sondern nur die einfache Folgerung aus den obigen Worten, daß Gottes Weisheit in Christo menschliche Gestalt angenommen. Christus steht für Spinoza nicht auf derselben Stufe wie die Propheten; sondern wie Gott bei den Propheten, so accomodiert Christus seine Äußerungen der Fassungsgebe seiner Jünger. So bemerkt Spinoza noch einmal ausdrücklich (VI, 32): *Christus itaque res revelatas vere et adaequate percepit.* Zu I. 23—25 bemerkt Joel aber selbst, daß das Christenthum sich nicht für die Äußerungen Spinozas bedankt habe; und es hat, wie ich nachzuweisen versuchte, weder das Christenthum Grund zu irgend welchem Danke noch auch Spinoza diesen Dank begehrt. Was aber von der principiellen Auffassung der Persönlichkeit Christi von Seiten Spinozas gilt, gilt gewiß auch von unserer naheliegenden Folgerung. — Warum stellt nun aber Spinoza Christus höher als die Propheten des alten Testaments? Etwa aus Verliebe für das Christenthum? Das nun nicht; wohl aber aus Furcht. „Man sieht, fährt Joel weiter fort, Spinoza mißt mit zweierlei Maß. Dem Evangelium gegenüber macht er es, wie Maimonides gegenüber dem alten Testamente, während er nicht genug Worte finden kann, die Methode eines Mannes zu tadeln, den er sofort zum Vorbild nimmt, wo es nicht ungesährlich ist, der eigenen Methode zu folgen.“ Wunderbar ist es nur, wie klug und berechnungsvoll nach Jols Meinung Spinoza an den eben besprochenen Stellen zu Werke geht, und wie unvorsichtig er an andern Stellen ist. Ich erinnere hier nur an seine Worte über die christlichen Sacramente (V, 32.) deren Bedeutung freilich Joel abzuschwächen sucht, indem er sagt: „Indes ist es wohl Spinozas ganz spezieller Standpunkt und nicht der christliche Gesichtspunkt.“ Nun, der christliche Gesichtspunkt ist nicht „wohl“, sondern ganz gewiß nicht, den Spinoza in seiner Ansicht über die Sacramente ausspricht. Und wenn, was Joel sicher nicht leugnen wird, Spinoza wußte, daß er eine antichristliche Behauptung aufstellte, so kann es wohl mit seiner Furcht, bei den Christen Anstoß zu erregen, nicht so arg gewesen sein. Es wundert mich, daß Joel nicht noch eine andere Stelle für die kluge Berechnung Spinozas angeführt hat, durch welche er sich, wenn auch nicht bei dem ganzen Christenthume, so doch wenigstens bei seinen evangel. Mitbürgern hätte insinuieren können. Ich meine die Bemerkung über die Päpste VII. 88. 89. Und auch Joel selbst kann nicht leugnen, daß Spinoza oft kühn genug gewesen ist in seinen Äußerungen über die christliche Religion. Aber auch dann verläßt ihn seine Klugheit nicht; „denn bis zu einem gewissen Grad soll der Ausfall gegen sie (die Juden) anderweitige Kühnheit decken.“ Daher also die Ausfälle gegen das Judenthum. Nun gesteht Joel zu (p. 74), daß Spinoza eine unwürdige Behandlung¹⁾ von Seiten seiner Glaubensgenossen einst zu erdulden hatte, aber er glaubt doch, daß er in seinen Bemerkungen dann und wann die Grenze des Zulässigen überschritten habe, und daß sein Benehmen gegen seine früheren Glaubensgenossen eines Spinoza unwürdig seien. Es würde mich zu weit führen, wollte ich mich auf eine eingehende Widerlegung der einzelnen von Joel als Beweis für seine Behauptungen angeführten Stellen einlassen. Nur das sei kurz erwähnt, daß für mich in dem Grunde, den Spinoza für den Untergang des jüdischen Reiches anführt, (XVII. 96 etc.), keine „giftige Ironie“, kein „absichtliches Mißverstehen“ der Stelle Ezechiel 20, 25. 26 liegt, sondern nur ein Beweis für die Verkehrtheiten, zu denen Spinoza sein einseitiges Princip der Bibelerklärung führen mußte. Hätte Spinoza nicht so ängstlich an diesem Princip festgehalten, und hätte er, was freilich auch hervorgehoben werden muß, einen verständnißvollen Blick beiseite für weltgeschichtliche Ereignisse, er würde wohl einen andern näher liegenden Grund für den Untergang des jüdischen Reiches angeführt haben als den Zorn Gottes. Ebenso wenig kann ich ein „unwürdiges Verfahren“ finden in der Erklärung von Jes. 58 (V. 10 etc.) noch ist mir endlich klar, warum das Citat aus Psalm 139, 21. 22, welche Stelle Spinoza als Beweis dafür anführt, daß die Juden den Haß gegen andere Völker für Gott wohlgefällig gehalten hätten, „eines Spinoza unwürdig“ sein soll. Bemerkt zu werden verdient aber, daß Joel bei seinem Bestreben, judenteindliche Äußerungen in dem tract. theol. polit. zu finden, zwei Citate Spinozas (Esra Cap. 4 und Tac. hist. II 4) falsch verstanden hat. Nicht um den Juden den Vorwurf eines „widersehligen Characters“ zu machen, führt Spinoza XVII. 82 die Worte der „Schandschrift der samaritanischen Völkerschaft“ an, sondern um ihre ebenso eigenartige als innige Vaterlandsliebe nachzuweisen.²⁾ Und ebenso citirt Spinoza den Tacitus³⁾ nicht, um, wie Joel meint, „ihn als competenten Beurtheiler jüdischer Verhältnisse

1) Daß die Ausstoßung aus der jüdischen Gemeinde und die damit in Verbindung stehende Behandlung seitens seiner Glaubensgenossen auf den Ton der Schriften Spinozas Einfluß ausgeübt, nimmt auch Avenarius an. (Die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus), und der Ton der Schriften ist für ihn eins der Hauptmerkmale, nach denen er die Reihenfolge der Werke Spinozas bestimmt cf. Sigwart: Benedict de Spinozas kurzer Tractat p. LIV—LXIII.

2) Daß nur dies der Sinn der Stelle sein kann, zeigen die Worte Spinozas deutlich: *Quantum haec omnia, videlicet humani imperii libertas, erga patriam devotio, in omnes reliquos jus absolutum et odium non tantum licitum, sed etiam pium, omnes infensus habere, morum et rituum singularitas, quantum, inquam, haec Hebraeorum animos firmare valuerit ad omnia singulari constantia et virtute pro patria tolerandum, ratio quam clarissime docet et ipsa experientia testata est; nunquam enim stante urbe sub alterius imperio durare potuerunt et ideo Hierosolymam rebellem civitatem vocitabant. Vide Hebraeorum cap. 4, v. 12.*

3) *Profligaverat bellum Judaicum Vespasianus oppugnatione Hierosolymorum reliqua, duro magis et arduo opere, ob ingenium gentis et perversitatem superstitionis, quam quod satis virum obsessis ad tolerandas necessitates superasset.*

hinzustellen“, sondern um sich seiner als Zeugen zu bedienen für die eigenthümliche Tapferkeit der Juden, welche sie aus den in oben citirter Stelle angegebenen Gründen in dem Kriege mit Vespasian zeigten. Auch für Joel ist dies an einer andern Stelle (p. 42) der Sinn dieses Citats, denn dort fragt er verwurfsvoll: Warum beruft sich Spinoza hier nicht auf Tacitus, der die Juden haßt, ihnen aber Tapferkeit zuschreiben muß in einer Zeit, wo die Fundamente ihrer Religion schon über 1500 Jahre gelegt waren?

Doch vielleicht habe ich mich schon zu lange bei diesem Nebenächlichen aufgehalten. Ich würde eine Entschuldigung für nöthig halten, könnte ich mich nicht auf die Worte Lessings in den „*Netungen des Horaz*“¹⁾ berufen. Ich gestehe gern, daß in dem weiten „*Bilderzaale*“ der Philosophen das Bild Spinozas dasjenige ist, an welchem besonders, um mit den Worten des Dichters zu sprechen, „das Herz noch hangen mag in Liebe.“ Und auch nur das kleinste Sonnenstäubchen von diesem Bilde abzuwischen, halte ich nicht für verlorene Zeit.

Dieser „*Sonnenstäubchen*“ wird es auch im Folgenden noch manche abzuwischen geben. Denn der eigentl. Inhalt der vorlieg. Abhandlung Joels besteht in dem Nachweise, daß Spinoza in einem großen Theil des theol.-polit. Tractats abhängig ist von jüdischen Gelehrten, besonders von Maimonides; daß daher die Originalität des Tractats nur auf schwachen Füßen steht; daß aber trotz dieser Abhängigkeit, die oft bis zum wörtlichen Abschreiben sich steigert, Spinoza seine Vorgänger nicht nur etwa nicht dankbar erwähnt, sondern sogar in einem Tone von ihnen redet, der eines solchen Mannes unwürdig ist. So sagt Joel — um einige charakteristische Stellen zu nennen — p. 9: „Vor allem aber würde er sonst von jüdischen Schriftstellern, die er in diesem Tractat bisweilen wörtlich ausgeschrieben, nicht so reden, wie er redet.“ Ich glaube sagen zu können, daß ohne Maimonides und seine Fortsetzer ganze Capitel des Tractats gar nicht möglich gewesen wären etc.“ p. 14: „Nicht minder ruht seine Bibelkritik ganz und gar auf den Schultern der Rabbinen, von denen er bisweilen sagt, daß sie deliriren. Alle Schwierigkeiten, die er aufwirft, haben sie gefühlt, fast alle lassen sich als von ihnen nicht übersehen nachweisen. Daß sie eine andere Lösung geben als er, ist wahr. Daß diese Lösung ihnen dictirt wird bisweilen von übertriebener dogmatischer Befangenheit, ist nicht minder wahr. Wer aber vom Fach ist, giebt zu, daß das Nichtübersehen der kleinsten Inconvenienz die eigentliche Leistung ist, die Lösung aber das verhältnismäßig Leichtere, zumal wenn die Lösung eben nur die ist, daß man die Inconvenienz als Inconvenienz faßt.“ Ich lasse den Widerspruch, zu dem gerade die letzte Stelle doch gar zu sehr reizt, bei Seite, um zunächst Joel zu folgen in der Darstellung des Verhältnisses Spinozas zu dem hervorragendsten unter den jüdischen Philosophen, Maimonides.

Was die Philosophie des Maimonides²⁾, hauptsächlich enthalten in dessen Werke *Moré Nebuchim*³⁾, betrifft, so ist sie, um mich Joels eigener Worte zu bedienen, ein „neuplatonisch gefärbter Aristotelismus“, modificirt in einigen Punkten durch die religiöse Ueberzeugung des Philosophen. Gott ist ein einfaches, unkörperliches, also denkendes Wesen. Diesen Gottesbegriff gewinnt Maimonides und sucht ihn widerspruchlos zu gestalten durch seine Untersuchung über die Attribute Gottes. Diese Untersuchung, in der nachgewiesen wird, daß die wahren Attribute Gottes nur negative sein können, ist ganz in neuplatonischem Sinne gehalten, wenn sich gleich Maimonides nicht zu dem *ἐν ἑαυτῷ* der Neuplatoniker versteht, sondern in Gott, ohne damit seine Einheit aufheben zu wollen, Denkendes, Denken und Gedachtes vereinigt findet. Aristotelisch ist sein Beweis für die Realität dieses Gottes, anknüpfend an das *πρῶτον κινεῖν* der Metaphysik des griechischen Philosophen. Aristotelisch ist ferner die philosophische Erklärung der Welt: Die Lehre von den 4 sublunaren Elementen mit ihren wechselnden Formen, von dem *πῦρ* στοιχείον, von der Kreisbewegung der Sphären. Nur die Frage der Bewegung der Sphären durch Gott wird in einem durch den Neuplatonismus modificirten Sinne dahin beantwortet, daß Gott nicht der Bewegter des ersten Sphärenkreises ist, sondern daß von Gott nur die reine Intelligenz ausgeht, und diese dann sowohl eine neue Intelligenz als auch den ersten Sphärenkreis, dessen Bewegter sie ist, aus sich hervorgehen läßt. Im Gegensatz zu Aristoteles wird die Frage der Ewigkeit der Welt beantwortet. Die Materie ist nicht, wie Aristoteles lehrt, ewig, ebenso wenig wie die Sphärenbewegung und mit ihr die Zeit ewig ist, sondern die Welt ist von Gott aus dem Nichts geschaffen. Aristotelisch endlich ist im Wesentlichen die Ansicht des Maimonides über die Providenz Gottes und seine Ethik. —

Diese aristotelisch-neuplatonische Philosophie ist es denn auch, die Maimonides die Handhabe bietet zur Interpretation der Bibel. Die Bibel muß sich nach Maimonides der Ausdrucksweise des Volkes anbequemen und kann die höchsten Wahrheiten nur in ihren Endresultaten mittheilen. Daher kommt der Unterschied und selbst Widerspruch zwischen dem wörtlichen Sinne der Bibelworte und dem, was die philosophische Forschung als richtig erkannt

1) Ein solcher (Aufseher eines Bilderzaales) wird gemeinlich unter der Menge einige Schildereien haben, die er so vorzüglich liebt, daß er nicht gern ein Sonnenstäubchen darauf sitzen läßt. Ich bleibe also in der Vergleichung und sage, daß auch ich einige große Geister so verehere, daß mit meinem Willen nicht die allergeringste Verläumdung auf ihnen haften soll.

2) Ich folge in meiner kurzen Skizzirung dieser Philosophie der Abhandlung Joels: Die Religionsphilosophie des Mose ben Maimun, Jahresbericht des jüdischen Seminars. Breslau 1859.

3) Die mir vorliegende Ausgabe dieses Werkes ist die lat. Uebersetzung von Joh. Buxtorf: **Rabbi Mosis Majemonidis Doctor Perplexorum. Basileae 1629.** Ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, der Universitätsbibliothek zu Göttingen für die freundliche Ueberlassung dieser Ausgabe, deren ich auf dem Wege des Buchhandels nicht habhaft werden konnte, hiermit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

hat. Sache des Bibelerklärers ist es deshalb, den richtigen Sinn der Bibel zu finden; und so bespricht Maimonides in einer langen Reihe von Capiteln diejenigen Ausdrücke der Bibel, die wörtlich verstanden solche Widersprüche ergeben. An der Hand dieses Prinzips der Bibelerklärung findet dann Maimonides fast die ganze aristotelische Philosophie in der Bibel; so z. B. die Physik des Aristoteles in der Schöpfungsgeschichte des ersten Buches Moses, (More Nebuchim II. 30) die Metaphysik in dem ersten und zehnten Capitel des Propheten Ezechiel. (More Nebuchim III. 1—7.)¹⁾

Man sollte nun meinen, daß bei dieser grundverschiedenen Stellung, die Spinoza und Maimonides bei der Bibelerklärung einnehmen, und die von Spinoza selbst im 15. Cap. des Tractats klar genug dargelegt wird, von einer Entlehnung nur in Bezug auf Nebensächliches die Rede sein könne. Und so ist es auch in der That. Es sind eigentlich nur die vorbereitenden Capitel des Tractats über Propheten und Prophetie, über Einrichtung der Ceremonien etc. bei denen Joel eine Anlehnung resp. Entlehnung nachzuweisen versucht; während bei den Capiteln, welche die eigentlich bahnbrechenden sind, solche Nachweisungen nur wenig oder gar nicht versucht werden. In diese Capitel werden, wie z. B. das 7., als „selbstständige“ oder „als in ihren Resultaten dem Spinoza eigenthümliche“, wie Cap. 8—10, von Joel selbst bezeichnet. Und auch in jenen vorbereitenden Capiteln ist es nicht etwa der Grundgedanke, welcher als entlehnt von Joel angesehen wird, sondern es sind Nebenbemerkungen — Bemerkungen, die übrigens häufig so einfach und selbstverständlich sind, daß ein Unbefangener wohl kaum sich veranlaßt sehen möchte sie auf ihre Quellen zu prüfen — vor allem aber Citate aus der Bibel, die Spinoza von Maimonides und einem oder dem andern jüdischen Gelehrten entlehnt d. h. direct abgeschrieben haben soll. Zweifelt ja Joel nicht (p. 17), daß der More Nebuchim bei der Ausarbeitung vieler Capitel des theol.-polit. Tractats geöffnet vor Spinoza gelegen habe. — Wie Joel die Stellung Spinozas zu Maimonides auffaßt, zeigt sich gleich in dem ersten Capitel: Ueber Prophetie.²⁾ Die Definitionen der Prophetie und der Propheten bei Spinoza sind oben schon gegeben worden; es erübrigt noch, den Gedankengang des ersten Capitels unseres Tractats etwas genauer darzulegen. Die Prophetie unterscheidet sich nach Spinoza nicht von der natürlichen Erkenntniß, denn auch diese stammt von Gott; nur daß die Prophetie über die Grenzen der natürlichen Erkenntniß hinausgeht und die Gesetze der menschlichen Natur für sich nicht ihre Ursache sein können. Hinsichtlich der Gewißheit stehen beide Erkenntnißarten gleich. Dasjenige jedoch, was wir mit dem natürlichen Lichte erkennen, können andere mit derselben Gewißheit auffassen, daher sind die Verbreiter solcher Kenntnisse keine Propheten; zur Erfassung der Offenbarungen bedarf es dagegen des Glaubens. Diese Offenbarungen geschehen nun in der Bibel — aus der allein Spinoza seinem Princip getreu seine Kenntniß der Prophetie schöpft — entweder durch Worte oder durch Zeichen oder durch beides. Die Worte waren theils eingebildete, theils wirkliche. Eine wirkliche Stimme hörte Moses, eine eingebildete alle übrigen Propheten. Unmittelbar durch den Geist sagte die Offenbarungen Gottes Christus aus. (vergl. oben). Nach welchen Gesetzen der Natur diese Offenbarungen möglich seien, gesteht Spinoza nicht zu wissen. Aus dem Gesagten erhellt aber, daß es zur Weissagung keines höhern Geistes, sondern nur einer lebendigen Einbildungskraft bedurfte. Aus dieser lebhaften Phantasie erklärt sich auch die bilderreiche Sprache der Propheten. —

Den selben Grund für die bilderreiche Sprache der Bibel hat auch Maimonides, neben der Accommodation der Bibel an die Fassungskraft der Menschen. Maimonides zählt 3 Auffassungen der Prophetie auf: 1. Die des gewöhnlichen Volkes, nach welcher die Prophetie eine Gabe Gottes ist, die Jedem, nur nicht einem schlechten Menschen verliehen werden kann. 2. Die der Philosophen: Die Prophetie ist eine in der menschlichen Natur begründete Stufe der Vollkommenheit; es gehört dazu eine intellectuelle und moralische Vortrefflichkeit verbunden mit einer lebhaften Phantasie. 3. Die der Bibel, die mit der philosophischen übereinstimmt, nur daß es nach ihr in Gottes Macht liegt, auch einem sonst geeigneten Menschen die Gabe der Prophetie zu versagen. Treffen nun diese Bedingungen bei einem Menschen ein, so kann ihn Gott als Propheten erwählen. Jedoch wirkt Gott nicht unmittelbar auf den Propheten, sondern durch

1) Als ein Beispiel der Interpretationsweise des Maimonides sehe ich hier die Erklärung des 2. Buches Mos. cap. 24. v. 10 her: Es heißt dort: „Und sahen (Moses, Aaron, Nadab, Abihu und die 70 Aeltesten) den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn er klar ist“. Maimonides bespricht diese Stelle, speciell die Worte: „Et sub pedibus ejus erat velut opus albedinis lapidis sapphiri“, More Nebuchim I. 28, in welchem Capitel er die verschiedenen Bedeutungen des hebräischen Wortes *regel* (Fuß) auseinanderlegt. Neben der wörtlichen Bedeutung hat nach ihm dieses Wort auch die Bedeutung „Ursache“. Diese Bedeutung wendet er dann bei unserer Stelle an, indem er sagt: *Dico ergo, sub pedibus ejus idem esse quod ex causa ipsius, h. e. per eum et propter eum, sicut explicuimus. Quod autem apprehenderunt, fuit ipsa materia prima, quae est a Deo Benedicto, cujusque ipse est causa efficiens. Nam observandum, quod dicat sicut opus albedinis sapphiri: si enim voluisset denotare colorem vel speciem externam, simpliciter dixisset: sicut albedo sapphiri. Verum addit: sicut opus, quia materia, ut nosti, natura sua semper recipit (formas) et patitur, nunquam vero agit, nisi per accidens, sicut forma semper agit per se, nunquam autem patitur. Praeterea per albedinem sapphiri significatur splendor vel pelluciditas, non color albus. Albedo enim sapphiri non est color albus, sed pelluciditas vel splendor tantum. Splendor autem non est color, ut docetur in physicis. Quod si enim esset color, non possent alii colores post ipsum videri, neque etiam alios colores recipere. Quia vero corpus splendidum vel lucidum omnibus coloribus destitutum est, ideo alios colores omnes recipit, alternative sc., quemadmodum materia prima, quae in se omnibus formis privata est, omnes autem alternative recipit. Sic ergo id, quod apprehenderunt, erit materia prima etc.*

2) Ich werde der Joëlschen Abhandlung mit meinen Bemerkungen Schritt für Schritt folgen. Der Stoff ist ja nicht so umfangreich, daß die Uebersichtigkeit dadurch verloren gehen könnte.

die 10. Intelligenz (den *νοῦς ποιητικός*). Dieser wirkt nämlich unter Aushebung der Thätigkeit der Sinne zunächst auf den Geist und durch diesen auf die Phantasie, so daß also das prophetische Gesicht dem Traume insofern gleich steht, als bei beiden dem Erschauten kein wirklicher Gegenstand zu Grunde liegt; „der Traum ist eine unreif abgefallene Prophetie“ Moses muß von den übrigen Propheten ganz unterschieden werden. Er hat sich zu der Stufe der körperlosen Intelligenz emporgeschwungen und verkehrt daher mit Gott im Geiste und nicht wie die übrigen Propheten durch Einwirkung einer Intelligenz auf die Phantasie.¹⁾ —

Als Differenzpunkte zwischen Spinoza und Maimonides hebt Joël zwei hervor: 1. Für Maimonides ist die Prophetie nicht bloß eine Thatsache in einem Buche, sondern in der Wirklichkeit; für Spinoza existirt sie nur in der Bibel, — im Uebereinstimmung, um das noch einmal hervorzuheben, mit dem Grundsatz seiner Bibelerklärung. — 2. Von den 3 Bedingungen des Maimonides für die Prophetie: Vollkommenheit der geistigen Anlage, Vollkommenheit der Phantasie, Reinheit der Sitten, acceptirt Spinoza nur die beiden letzten. „Von diesen beiden Differenzpunkten abgesehen, fährt Joël dann weiter fort, benützt nun Spinoza alle maimonidischen Daten, so weit er sie für seinen Zweck verwerthen kann.“ Allerdings! Sehen wir von diesen Differenzpunkten — zu denen aber noch wohl zu zählen wäre die Mittheilung der Offenbarung, die bei Maimonides durch die wirkende Intelligenz geschieht, während Spinoza geistig es nicht zu wissen — sehen wir also von diesen Punkten ab, so bleibt aber auch nichts übrig, was irgend wie zum Wesen des Gegenstandes unseres Capitels gehöre, und die benutzten Daten können wohl kaum etwas Anderes als Nebenachtliches betreffen. Trotzdem verlohnt es sich der Mühe, sie etwas genauer anzusehen.

„Gleich der Eingang der eigentlichen Erörterung ist eine beinahe wörtliche Entlehnung aus dem More Nebuchim.“ Diese soll sich beziehen auf die „sprachliche Vorbemerkung“, wie Joël selbst sie nennt, die Spinoza der Erörterung der Schriftstellen über die Propheten vorausschickt. Spinoza sagt I. 8: Sed hic apprimè notandum, quod Judaei nunquam causarum mediarum sive particularium faciant mentionem nec eas curant, sed religionis ac pietatis sive (ut vulgo dici solet) devotionis causa ad deum semper recurrunt. Si enim ex. gr. pecuniam mercatura lucrati sunt, eam a Deo sibi oblatam ajunt, si aliquid ut sit cupiant, dicunt Deum eorum cor disposuisse, et si quid etiam cogitant, Deum id eis dixisse ajunt, Quare non omne id quod Scriptura ait Deum alicui dixisse, pro prophetia et cognitione supranaturali habendum, sed tantum id quod Scriptura expresse dicit vel quod ex circumstantiis narrationis sequitur prophetiam sive revelationem fuisse. „Diese Bemerkung, heißt es dann weiter, sowohl als ihre Benutzung für die Beurtheilung, ob, wo es heißt, Gott habe Jemandem etwas mitgetheilt, wirklich von einer Offenbarung die Rede ist, ist Gegenstand eines ganzen Capitels bei Maimonides und zwar des Schluscapitels über Propheten.“ Die Stelle, auf die Joël hier hinweist, lautet bei Maimonides II. 48: Nullum dubium est, quin cum omni re innovata et creata ita comparatum sit, ut illa habeat causam aliquam propinquam, quae eam innovavit, et haec causa iterum aliam sicque consequenter usque ad primam omnium rerum causam, voluntatem et beneplacitum Dei. Hanc ob causam solent non raro prophetae in suis scriptis causas illas secundas et intermediarias omittere et opus aliquod immediate Deo adscribere ac dicere quod Deus illud fecerit. Ob wirklich die Stelle des Spinoza „beinahe wörtlich“ aus der maimonidischen entlehnt ist, lehrt der Augenschein. Ob Spinoza nöthig gehabt hat, die für einen Kenner der hebräischen Sprache, und für einen solchen wird selbst Joël Spinoza wohl halten müssen, wirklich nicht entlegene Bemerkung sich aus dem Maimonides zu holen, möchte mehr als zweifelhaft sein. Führt doch Maimonides selbst fort: id quod notissimum et tum a nobis alibi tum ab aliis veritatis indagatoribus pertractatum est. Freilich citirt Joël diese Worte nicht mehr, ebensowenig wie er die Stelle aus Spinoza vollständig citirt. Er bleibt bei dem „Si enim“ stehen, obschon doch nicht geleugnet werden kann, daß, wollten wir selbst zugehen, Spinoza hätte den Gedanken aus Maimonides geholt, dann doch wenigstens die folgenden Beispiele ihm allein gehören. Es mag kleinlich erscheinen, für Spinoza in dieser Weise ein paar Beispiele des hebräischen Sprachgebrauchs in Anspruch zu nehmen. Ich thue es darum, weil, wie wir im Folgenden noch oft genug sehen werden, Joël so sehr viel auf die der Bibel entnommenen Beispiele giebt. So gleich in einer Anmerkung zu den oben citirten Worten. „Die reiche Anwendung, heißt es in derselben, die dann Maimonides von diesem Canon macht, hat sich Spinoza gleichfalls nicht entgehen lassen. Er schreibt die Beispiele aber erst im 6. Cap. aus f. Tract. VI. § 43.“ Man sieht, auch in der Benutzung des Maimonides geht Spinoza nicht ohne die Klugheit und Berechnung zu Werke, die Joël schon bei einer andern Gelegenheit ihm zum Vorwurf macht. Schlagen wir, so deutlich auf die Stelle hingewiesen, dieselbe auf. Spinoza sagt in diesem Capitel über die Wunder § 39 c., daß er (drittens) aus der Schrift zeigen wolle, daß Gottes Beschlüsse und Gebote und folglich auch seine Vorsehung nur die Ordnung der Natur seien, d. h. wenn Gott handle, so solle das nicht heißen, die Natur habe eine Zeitlang aufgehört zu wirken, oder ihre Ord-

1) Diese Vermittlungsrolle des *νοῦς ποιητικός* — um das hier gleich zu erwähnen — hat jedenfalls Spinoza im Auge tract. I. 19: Et quamvis Maimonides et alii hanc historiam (des Bileam) et iidem omnes, quae angeli alicujus apparitionem narrant, ut illa Manoe, Abrahami, ubi filium immolare putabat etc. in somnis contigisse volunt, non vero, quod aliquis oculis apertis angelum videre potuerit, illi sane garriunt, nam nihil aliud curaverunt quam nugas Aristotelicas et sua propria figmenta ex Scriptura extorquere. Kirchmann bemerkt zu dieser Stelle: Wenn Spinoza hier die sehr vernünftige Auslegung des Maimonides mit Spott übergießt, so gehört das zu den Widersprüchen dieser Abhandlung mit seiner Ethik, die schwer zu erklären sind. — Er übersieht aber dabei die nugas Aristotelicas, die zeigen, daß Spinoza nicht allein an die Auffassung des Maimonides denkt, nach welcher der prophetischen Schau kein realer Gegenstand entspricht, sondern besonders an die Lehre des Maimonides, daß die Visionen durch die wirkende Intelligenz hervorgerufen werden. Diese Bemerkung mag auch gegen das von Joël p. 27. Gesagte gelten.

nung sei so lange unterbrochen worden. Die Bibel aber lehre diese Sachen nicht geradezu, weil sie die Dinge nicht nach ihren natürlichen Ursachen und überhaupt keine speculativen Dinge lehre. Die Beispiele, die dann zum Beweis dieser Behauptung vorgebracht werden, sind im § 41: 1. Samuel. 9, 15, 16; § 42: Psalm 105, 24. Exod. 1, 8; endlich im § 43: Gen. 9, 13. Psalm 147, 15, 18. Psalm 104, 4. Soweit Spinoza. Maimonides fährt in dem oben angeführten Capitel fort, die Classen der einzelnen Vorgänge, die direct auf Gott zurückgeführt werden, aufzuzählen. Es sind bei ihm drei: 1. *id quod sequitur ordinarie ex rebus naturalibus*. Beispiele: Psalm 147, 18. Psalm 107, 25. Jes. 5, 6. 2. *id ejus causa est voluntas et liberum arbitrium hominis*. Beispiele: Jes. 13, 3. 10, 6, 2. Samuel. 16, 10. Psalm 105, 20. Jerem. 51, 2. 1. Kön. 17, 9. Gen. 45, 8. 3. *id ejus causa est voluntas reliquorum animalium irrationalium*. Beispiele: Jon. 2, 11. Joel 2, 11. Jes. 34, 17. Daß die Ausführung des Gedankens bei Maimonides und seine Anwendung des Canons reich genug ist, muß Jeder zugestehen; wie man aber der Uebereinstimmung eines einzigen Citats (Psalm 147, 18) von einem Abschreiben der Citate sprechen kann, ist mir nicht klar.

Die Behauptung Spinozas dann, daß die Mittheilung der Offenbarung entweder durch Worte oder Zeichen oder durch beides geschehen sei, hält Joel für maimonidisch bis auf einen Punkt; den nämlich, daß für Maimonides die Gestalten oder Worte niemals wirklich waren. Aber der Unterschied liegt doch wohl tiefer. Denn wenn Maimonides weder Worte noch Zeichen für wirklich hält, so muß er diese Behauptung aufstellen als nothwendige Folge seiner Lehre von der Mittheilung der Offenbarung. Kennt nun Spinoza Worte und Zeichen als Medien der Mittheilung, so mag er die Bemerkung aus Maimonides genommen haben, näher hätte es aber wohl gelegen, sie aus der Bibel selbst zu holen. Freilich, Joel denkt sich die Beziehung Spinozas in unserm Tractat zu Maimonides so eng, daß er nicht nur alles Mögliche als aus Maimonides direct entlehnt annimmt, sondern ihm auch einen Vorwurf macht, der nur dann einen Sinn hat, wenn man den tract. theol. polit. als weiter nichts auffaßt denn als Gegenschrist gegen Maimonides' More Nebuchim. Er sagt nämlich bei Besprechung des oben erwähnten Unterschieds der Mittheilung der Offenbarungen: „Nur hätte Spinoza die in der That frappanten Beispiele des Maimonides einer eingehenden Widerlegung würdigen sollen.“ Und dieselbe enge Beziehung zu Maimonides findet Joel noch an einer andern Stelle des ersten Capitels. In der Besprechung der Vorgänge am Berge Sinai (I. 13—19) hat Spinoza nach Joel einen Hauptschlag thun und die ganze Arbeit des Maimonides, daß Gott nach dem Hauptthema der mosaischen Lehre als unkörperlich zu fassen sei, umstoßen wollen. Nun sagt allerdings Spinoza bei der Besprechung dieser Vorgänge, daß das dem Moses geoffenbarte Gesetz nirgend geböte, Gott für unkörperlich zu halten, und diesen Worten dürfe nichts hinzugefügt noch weggenommen werden. Also eine Anwendung seines Principis auf einen speciellen Fall. Soll aber in diesen Worten „ein auf einen Punkt concentrirter Angriff“ liegen, wie Joel an einer andern Stelle sagt, so läßt sich freilich nicht leugnen, daß der Angriff matt genug ist.

Entlehnungen findet Joel weiterhin noch zwei. Zunächst ist die Erklärung entlehnt, warum die Propheten in Gleichnissen und Bildern gesprochen. Spinoza hat I. 46 die kurze Bemerkung: *patet deinde, cur prophetae omnia fere parabolice et aenigmatica perceperint et docuerint et omnia spiritualia corporalia expresserint; haec enim omnia cum natura imaginationis conveniunt*. Und Maimonides hat ein ganzes Capitel (II. 47) *de hyperbolicis et metaphoricis, quae in prophetis occurrunt*. Was wir oben schon einmal gesagt haben, läßt sich lebiglich hier wiederholen: daß es allerdings nicht geradezu unmöglich, wohl aber sehr unwahrscheinlich ist, daß Spinoza sich diese einfache und naheliegende Bemerkung — ebenso wie die andere, daß die prophetische Kraft mit der Kraft der Phantasie wechsele — aus Maimonides und nicht direct aus der Bibel geholt habe. Wenn aber Joel sagt, daß die obige Bemerkung „ganz nach Maimonides gearbeitet“ sei, davon habe ich trotz aufmerksamer Vergleichung der betreffenden Stellen nichts finden können. Ja, worauf doch Joel sonst so viel Gewicht legt, kein einziges Citat des Maimonides findet sich bei Spinoza. Doch behaupten wir nicht zu viel! „Die Beispiele, Daniel habe Gott als einen Greis in weißen Gewändern, Andere anders gesehen, sind, nur durch ähnliche aus dem neuen Testamente vermehrt, aus dem Maimonides.“ Jedoch nicht aus dem More Nebuchim, sondern aus dem Jesede Hathora, „das Spinoza mit gleicher Sorgfalt gelesen“, d. h. im Sinne Joels jedenfalls, zu dem Zwecke gelesen, um Citate aus der Bibel zu sammeln. Der arme Spinoza! Wie klug und berechnend hatte er auch hier einmal wieder die Sache angefangen. Den Gedanken „arbeitete“ er nach dem More Nebuchim, suchte dann noch ein paar selbstständige Beispiele (Num. II. 17. 1. Kön. 22, 21 etc.), die Joel wohl aus Versetzen nicht erwähnt, zusammen, stückte hinten noch einige Beispiele aus dem neuen Testamente an, und doch entgeht er dem Schicksale nicht, bei der Entlehnung von 3 Beispielen aus dem Jesede Hathora ertappt zu werden.

Im 2. Capitel des Tractats spricht Spinoza zunächst über die Gewißheit der Offenbarungen und findet sie in 3 Punkten begründet: 1. In der Lebhaftigkeit der Offenbarungen. 2. In dem der Offenbarung beigegebenen Zeichen. 3. In der moralischen Vortrefflichkeit der Propheten. Ferner wird nachgewiesen, daß die Offenbarungen bei den einzelnen Propheten nach Temperament, Einbildungskraft und Meinungen, in denen sie befangen gewesen, wechselten. So kommt es, daß die Propheten verschiedene, ja entgegengesetzte Ansichten hatten, und daß wir daher — und damit kommen wir zu der Hauptsache des Capitels — weder Kenntnisse von der Natur noch von speculativen Dingen aus ihnen schöpfen können.¹⁾ Daß ein solches Capitel, „das Erste, was in dieser Beziehung die Wissenschaft leistete, und die

1) Mit der Hervorhebung dieses Punktes wird dann auch zugleich der Vorwurf zurückgewiesen, den Joel zu der Bemerkung Spinozas über das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie macht (1. Kön. 7, 23): „Die Bemerkung Spinozas (über dies Verhältniß) ist schon von den Talmudisten gemacht und an dieser Stelle fleinlich, weil Nichts

Grundlage, über die auch die spätere Zeit nur wenig hinausgekommen ist" (Kirchmann Anm. 21), nur in Bezug auf Unwesentliches mit früheren jüdischen Gelehrten übereinstimmen kann, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Und so wird auch nur bei den ersten Punkten — Gewißheit der Propheten — jedoch ohne Hinweis auf eine bestimmte Stelle, gesagt, daß Frage wie Antwort in des Maimonides Worten zu finden seien. Wohl aber werden aus andern jüdischen Schriftstellern Entlehnungen — ohne die es nun einmal nicht abgeht — nachgewiesen, die, so Geringsfügiges sie auch betreffen mögen, doch hier aufgezählt werden sollen, weil sie für die Auffassung Joëls charakteristische Beiträge liefern. „Bis aufs Wort, sagt nämlich Joël, sind sie — Frage und Antwort in Bezug auf die Gewißheit der Propheten — dem Chasdai Creskas entnommen. Ja, was jeden Zweifel verschluckt, Spinoza bedient sich in seiner Antwort desselben Beispiels von dem Propheten Chananiah, das auch Chasdai zu diesem Zweck anführt.“ Ich bin nicht im Besitz des citirten Werkes von Chasdai Creskas (Or Adonai) und daher nicht im Stande, beide Werke auf das „bis aufs Wort“ zu vergleichen. Was Joël (Anm. 4 p. 20) aus Or Adonai anführt, trifft nur dem Sinne nach mit dem ersten Punkte der Gewißheit der Propheten überein, daß nämlich die Gewißheit des prophetischen Traumes und Gesichtes in seiner Lebhaftigkeit gelegen, wie ja auch die Sinneswahrnehmung durch ihre Stärke ihre Bezeugung mit sich bringe. Spinoza bespricht das Beispiel des Chananiah (Jerem. 28) bei dem zweiten Punkte, dem signum, indem er mit ihm beweist, daß der Prophet, der nur das im Geheiß Enthaltene prophezeie, das Zeichen entbehren könne, welches sonst immer, auch wo es nicht erwähnt werde, anzunehmen sei. Aber die Anführung desselben Beispiels verschluckt für Joël jeden Zweifel der Entlehnung, wie es für ihn ebenfalls feststeht, daß Spinoza die Beispiele für die Unwissenheit der Propheten: Josua 10, 11. Jes. 38, 8 — es sind, beiläufig bemerkt, nicht die einzigen bei ihm — aus Gersonides entlehnt habe, bei welchem sie „in derselben Reihenfolge“ vorkommen. Ueberhaupt scheint bei der Abfassung dieses 2. Capitels Spinoza der Abwechslung wegen den Gersonides aufgeschlagen vor sich gehabt zu haben, denn auch die Worte: *Multi qui nolunt concedere in coelis aliquem posse dari mutationem, illum locum (Jos. 10, 11) ita explicant, ut nihil simile dicere videatur* sollen direct gegen Gersonides gerichtet sein. Wenn aber Joël hinzusetzt: „Was aber Spinoza dagegen vorbringt, trifft nicht sie, sondern nur solche, welche lehren, Josua müsse es gewußt haben, was meines Wissens kein jüdischer Religionsphilosoph behauptet. Sie fanden die Schwierigkeit der Stelle nicht darin, daß diese mit der Copernikanischen Ansicht streitet, da diese Ansicht damals ja noch nicht aufgefunden war“, so mag diese Bemerkung sehr richtig sein, aber übersehen sind dabei die Worte Spinozas, die sich unmittelbar an jene oben citirten anschließen: *alii autem, qui rectius philosophari didicerunt, quoniam intelligunt terram moveri, solem contra quiescere sive circum terram non moveri, summis viribus idem ex Scriptura, quamvis aperte reclamante, extorquere conantur*. Denn diese Worte zeigen deutlich genug, daß Spinoza auch an andere Männer dachte als an jüdische Religionsphilosophen aus vorcopernikanischer Zeit. —

Bei jüdischen Lehrern sollen endlich schon vorkommen die Bemerkungen über Stil und Temperament der Propheten.

Im 3. Capitel — über die Berufung der Hebräer — sucht Spinoza zu zeigen, daß dieses Volk nicht erwählt worden sei zum wahren Leben und zu erhabenen Speculationen, sondern nur, um durch ihre Gesetze sich eines glücklichen Lebens im Staate zu erfreuen. „Man sollte nun meinen, sagt Joël, daß bei einer so antijüdischen Haltung des Capitels an eine Anlehnung nicht gedacht werden könne. Und demnach geht diese Anlehnung stellenweise bis aufs Wort.“ Ein Nachweis für diese „Anlehnung bis aufs Wort“ wird freilich nicht gebracht. Nachher wird dann der Ausdruck etwas gemildert: „Auch in Bezug auf den Ausgangspunkt seiner Erörterung ist Spinoza von Maimonides und Creskas abhängig.“ Ich lasse Creskas, dessen Or Adonai ich, wie schon oben gesagt, nicht besitze, bei Seite und bleibe bei Maimonides stehen. Der Ausgangspunkt der Erörterung, auf den Joël hinweist, heißt bei Spinoza: *Omnia quae honesto cupimus, ad haec tria potissimum referuntur, nempe res per primas causas intelligere, passiones domare sive virtutis habitum acquirere et denique secure et sano corpore vivere*. Die Stelle des Maimonides, die Joël als die kürzeste unter den zahlreichen Stellen citirt, steht More Nebuchim III. 31: *Sed citra dubium res se habet sicuti declaravimus, quod si unum quodque sexcentorum et tredecim praeceptorum¹⁾ prosit vel ad salutaris alicujus opinionis fidem gerendam vel ad perversam aliquam evellendam vel ad ordinem aliquem bonum institueundum vel ad iniquitatem tollendam vel ad honestas et laudabiles virtutes excitandum vel denique a malis et turpibus vitiis dehortandum, quae omnia ad tria capita revocari possunt, scilicet sc. mores et actiones practicas in vita civili*. Zugegeben nun auch, daß Spinozas Stelle auf der maimonidischen basire, so muß doch wenigstens die Bemerkung Joëls, durch welche er die beiden Gedanken einander näher zu bringen sucht, daß nämlich Maimonides und Creskas auch die 3 Zielpunkte der menschlichen Wünsche hätten, nur daß sie sie zugleich als Zielpunkte des mosaischen Gesetzes sagten, wenigstens in Bezug auf Maimonides als unrichtig bezeichnet werden. Maimonides sagt Wissenschaft, Frömmigkeit und politisches und sociales Glück lediglich als Zielpunkte der mosaischen Gesetzgebung auf.

Im 4. Capitel soll Spinoza zunächst den Unterschied, welchen Maimonides zwischen dem göttlichen und menschlichen Gesetze aufstellt, sich zu Nuße gemacht haben. Die sehr kurzen Definitionen des Spinoza lauten: *per humanam*

beweisend.“ Denn was Spinoza mit dieser Bemerkung beweisen will und auch beweist, ist, daß Salomo ebenso wenig Mathematiker gewesen sei wie Josua und Jesaias Astronom oder wie Noah Geograph. Trifft daher eine dieser Stellen der Vorwurf des Kleinlichen, so muß derselbe wenigstens auf alle ausgedehnt werden.

- 1) Es sind dies die 613 Gebote, die nach Maimonides in der Bibel vorhanden sind. Sie werden von ihm in 14 Klassen getheilt, cf. Joel: Die Religionsphil. des Mose ben Maimon p. 40–49.

(legem) intelligo rationem vivendi, quae ad tutandam vitam et rempublicam tantum inservit, per divinam autem, quae solum summum bonum, hoc est, Dei veram cognitionem et amorem spectat. Bei Maimonides findet sich More Nebuchim II, 40 der Unterschied zwischen politischen und göttlichen Gesetzen ausführlich erörtert. Worauf es aber hier ankommt, sind nicht diese gemeinsamen Gesichtspunkte, sondern die Anwendung derselben auf die jüdische Religion. Und diese Anwendung ist bei beiden Männern eine ganz verschiedene. Während Maimonides das mosaische Gesetz ein göttliches nennt, weil es „neben der Verbesserung der körperlichen Interessen auch gesunde Meinungen über Gott und Engel zu verbreiten und die Menschen weise, einsichtig und aufmerksam zu machen sucht, auf daß sie alles Sein in seinem wahren Wesen erkennen“, findet Spinoza in den Gesetzen Moses nur eine politische Gesetzgebung, die wohl dem Schutze des Lebens und Staates dienen, nicht aber dem Menschen das höchste Gut, d. h. Erkenntnis und Liebe Gottes lehren kann. —

In ausführlicher Weise wird dann von Joel eine andere Frage, und nicht bloß in den Bemerkungen zum 4. Cap., sondern auch in der Vorrede (p. VIII—X.) besprochen: die Bestimmung des höchsten Gutes bei Spinoza sowie seine Definitionen des Willens und Verstandes Gottes, bei welchen beiden Fragen er sich „in der Gedankenreihe der jüdischen Lehrer Maimonides und Creskas bewegen“ soll. Ich könnte die Besprechung dieser Fragen hier bei Seite lassen, da Spinoza sie aus seiner Ethik herübergenommen hat und ihre Herkunft dort passender erörtert würde. Außerdem ist schon von anderer Seite die Ableitung der Bestimmung des höchsten Gutes bei Spinoza aus Maimonides und Creskas bestritten worden, vergl. Sigwarts Prolegomena zu Spinozas kurzem Tractat (p. XL—XLII.). Doch möchte ich eine Bemerkung machen gerade in Bezug auf Worte Joels p. VIII—IX. Wenn Maimonides das höchste Gut in der Speculation findet, da durch diese erst die Anlage zum vollen verwirklicht und so der Mensch der Unsterblichkeit theilhaftig wird, so bewegt er sich mit dieser Ansicht in dem Gedankengange des neuplatonischen Aristotelismus, dem seine ganze Philosophie angehört. Wenn dann Creskas dem Maimonides gegenüber neben der Erkenntnis auch die Praxis betont und darum das höchste Gut als etwas bezeichnet, das weder ganz Erkennen noch ganz Thun ist, nämlich die aufrichtige Liebe zu Gott, so redet er als jüdischer Religionsphilosoph, bei dem der rechtgläubige Jude nicht vollständig in dem Philosophen untergegangen ist, und der daher das höchste Gut, wie Joel selbst sagt, nicht nur einigen Philosophen, sondern auch seinen Glaubensgenossen durch treue Befolgung der Gesetze zu Theil werden läßt. Wenn schließlich Spinoza das höchste Gut in der intellectualen Liebe zu Gott findet, so ist diese Definition nur die Consequenz seiner pantheistischen Substanzlehre, und die Behauptung, daß sie aus der Combination ¹⁾ der Ansichten zweier Philosophen, welche der philosophischen Grundanschauung Spinozas ganz fernstehen, entstanden sei, unterliegt wohl gerechten Bedenken. Und darum glaube ich, daß, wenn Joel auf die Worte Sigwarts: „die Bestimmung, daß des Menschen höchstes Heil in der Liebe Gottes bestehe, ist in dieser Allgemeinheit so wenig eigenthümlich, daß man fragen möchte, wo denn das nicht gelehrt wird“, sagt: „die Liebe zu Gott, die Judenthum und Christenthum lehrt, dispensirt uns nicht von der Forschung nach der eigenthümlichen Stellung der Liebe in den Systemen des Creskas und Spinoza“, und dann weiter fortfährt: „Sowohl für Spinoza als Creskas gilt hier das Götthe'sche Wort: „Ungefähr sagt das Pfarrer auch“, aber es deckt sich doch nicht mit Judenthum und Christenthum in der gewöhnlichen Fassung“ — daß gerade auf die Ansicht Joels über die Herkunft der intellectualen Liebe bei Spinoza sich das Götthe'sche Wort mit viel mehr Recht anwenden läßt, und zwar gerade wegen der eigenthümlichen Stellung der Liebe in den verschiedenen Systemen. Und aus demselben Grunde möchte ich die Definitionen des Willens und Verstandes Gottes bei Spinoza nicht in Verbindung setzen zu der Auffassung derselben Begriffe bei Maimonides. Bei letzterem hängt die Bestimmung der Identität von Wille und Verstand in Gott zu eng mit seiner neuplatonisch gefärbten Philosophie, speciell mit der Lehre von den (negativen) Attributen Gottes zusammen, als daß wir in der pantheistischen Lehre dieser Identität bei Spinoza eine verwandte, wie viel weniger eine entlehnte Ansicht suchen könnten.

Die Erörterungen des 5. Capitels — über den Grund der Einführung von Ceremonien und von dem Glauben an die biblischen Erzählungen, in welcher Beziehung und für welche Menschen er notwendig ist — werden sämmtlich von Joel, wenn nicht als entlehnt, so doch als von Spinoza nicht zuerst vorgetragen dargestellt. Er schließt dies in Betreff des ersten Punktes — daß die Verbindlichkeit des jüdischen Ceremonialgesetzes nach der Zerstörung des jüdischen Reiches aufgehört habe — aus einer Stelle der Responsen des Zemach ben Salomo zu Deuter. 4, 14: „Nicht aber wie sich irren die Irrenden, die in ihrem Glauben Wahnwitzigen, die gegen Gott Abfall predigen und sagen, daß alle Gebote nur gelten für's Land (Palästina), keins aber außerhalb desselben.“ — „Man sieht aus dieser Stelle, meint Joel, daß in jüdischen Kreisen das hier Vorgetragene nicht neu war.“ Das mag sein; ja es wäre im Gegentheil vielleicht auffallend, wenn bei der Zerstreuung der Juden in alle Länder die Frage nach der Verbindlichkeit des mit der politischen Verfassung in ziemlich enger Verbindung stehenden Ceremonialgesetzes nicht schon vor Spinoza in einem oder andern Kopfe aufgetaucht und in demselben Sinne wie von Spinoza beantwortet worden wäre. Aus den oben citirten Worten des Zemach ben Salomon aber den Schluß zu ziehen, daß diese Ansicht von Spinoza nicht zuerst „vorgetragen“ d. h. in systematischer Weise dargestellt ist, möchte doch etwas gewagt sein. Uebrigens hängt die Ansicht Spinozas über die Verbindlichkeit des Ceremonialgesetzes zu eng mit seiner Darstellung der mosaischen Gesetzgebung als einer rein politischen zusammen, als daß man nicht besser dort die Frage nach dem Woher? hätte stellen sollen.

1) Von Chasdai stammt die „Liebe“, von Maimonides das Beiwort „intellectual“, sagt Joel p. X.

Die zweite Behauptung Spinozas, daß die Ceremonien zur Seligkeit nichts beitragen, sondern daß sie, wie das ganze Gesetz Moſis, auf die Verfaſſung des jüdiſchen Staates und ſolglich nur auf körperliche Vortheile zielen, wird auf Maimonides als Quelle zurückgeführt. „Daß die Ceremonien an ſich nicht ſelig machen, ſagt Joël, lehrt Maimonides ſo gut wie Spinoza. Daß ſie nur Erinnerungsmittel ſeien, iſt auch die Anſicht aller erleuchteten Rabbiner.“ Welch' ein himmelweiter Unterſchied aber zwiſchen der Anſicht Spinozas einer- und der des Maimonides und der Rabbiner anderſeits herrſcht, und wie eng auch dieſe Frage mit der dem Spinoza eigenthümlichen Auffaſſung der moſaiſchen Geſetze zuſammenhängt, iſt zu klar, als daß es einer weitem Erörterung bedürfte. Sollen einmal beide Anſichten in Verbindung geſetzt werden, ſo würde ich, da Joël ſo häufig, wo er keine Entlehnung findet, Polemik annimmt, an dieſer Stelle lieber Polemik ſtatuiert haben.

So iſt gleich die ſolgende Unterſuchung über die Frage, für welche Menſchen und in welcher Weiſe der Glaube an die in der heiligen Schrift enthaltenen Geſchichten nothwendig ſei, nach Joël „theilweiſe Benutzung, theilweiſe Polemik.“ „Ja, Spinoza bedient ſich dabei derſelben Ausdrücke und derſelben Gleichniſſe.“ Von welcher Art die Benutzung ſein wird, wird die Polemik, oder ſagen wir richtiger, da von einer polemischen Faſſung in den Worten Spinozas nichts zu finden iſt, der Unterſchied der Anſichten Spinozas und des Maimonides zeigen. Spinoza ſagt, daß nicht alle Geſchichten der Bibel nothwendig noch erbaulich ſeien; Maimonides dagegen ſchlägt den Werth aller bibliſchen Geſchichten ſo hoch an, daß er ſeine Erörterung dieſer Frage mit den Worten ſchließt (More Nebuchim III, 50): *Sic itaque omnia quorum rationem ignoras, suas tamen validas habent et caussas et rationes, adeoque sequuntur fundamentum illud, de quo nos sapientes nostri monuerunt: Nihil est inter vos frustra; quod si autem frustra est aliquid, id ex vobis est.*“ So wird denn die Entlehnung wohl nur auf Ausdrücke und Gleichniſſe hinauslaufen können. Sonderbarerweiſe aber und wohl wiederum in Folge einer klugen Berechnung finden ſich dieſe nicht im 5., ſondern erſt im 12. Cap. Spinoza ſagt dort im 3. §: *Primis Judaeis religio tamquam lex scripta tradita est, nimirum quia tum temporis veluti infantes habebantur, und fährt dann fort, daß Moſes und Jeſaias ihnen eine Zeit verkündet hätten, wo Gott ihnen das Geſetz ſelbſt ins Herz ſchreiben würde, denn das ſei, wie er vorher geſagt hat, die wahre Handſchrift Gottes, die er mit ſeinem Siegel, nämlich mit dem Begriff ſeiner als dem Bilde der Gottheit, beſiegelt habe. Wer ſollte wohl glauben, daß Spinoza nicht einmal ein ſo ſimples Gleichniß wie das „veluti infantes“ fertig bringen könnte? Und doch iſt es nach Joël leider ſo. More Nebuchim I. 33, in welchem Cap. Maimonides auseinanderſetzt, daß man nicht ſofort mit der ſapientia divina beginnen, ſondern durch andere Wiſſenſchaften den Geiſt zuerſt ſtärken ſolle, heißt es dann weiter: *Quum enim statim quis ab hac divina sapientia inchoaverit, in eo non tantum exoriatur confusio rerum credendarum, sed totalis earum abolitio, neque is mihi videtur aliter facere quam si quis infantem pane triticeo et carne cibare vinoque potare vellet etc.*“ Und aus dieſer Stelle hat Spinoza ſein Gleichniß. Aber freilich! auch ſo ſieht das einfache „veluti infantes“ dem ausgeführten Gleichniß bei Maimonides doch noch gar zu unähnlich. Darum citirt Joël (Anm. 4 p. 54) die Worte Spinozas nicht ſo, wie ſie bei ihm ſich finden, ſondern er ſagt: „Spinoza vergleicht das ehemalige Iſrael mit Säuglingen, denen nur Milchkoſt vorgeſetzt werden dürfte;“ denn dieſe „Säuglinge mit der — ſonſt ganz vernünftigen — Milchkoſt“ laſſen ſich zur Noth ſchon verwenden als Pendant zu Maimonides' „Säuglingen, denen man kein Weizenbrod noch Fleiſch noch Wein vorſetzen darf.“ Machte Joël nicht immer ſo eifrige Jagd auf Entlehnungen, auch er würde das „veluti infantes“ ſicherlich nicht anders aufgefaßt haben als das, was es iſt: nämlich als ein Bild, wie es wohl Jedem einmal beim Sprechen oder Schreiben vor die Seele tritt, ohne daß es im rafchen Weiterſtrömen der Gedanken zu einer Durchführung des Bildes in ſeine einzelnen Theile käme. — Ebenſo verhält es ſich mit Spinozas Ausdruck: *viri, mulieres, pueri* (XIII. 16), der jeden Kundigen, wie Joël meint, an des Maimonides *pueri, mulieres et communis plebs* (More Nebuchim I. 33) erinnern ſoll. Ob wohl die Ausdrücke *pueruli et infantes* als Gegenſatz zu *viri ratione praediti* (VII. 74) oder *plebs et rude vulgus* als Gegenſatz zu *peritissimi et philosophi* (XIII. 27) oder auch *omnes cujusque aetatis et generis homines* (XIV. 10) ebenfalls aus Maimonides ſtammen?*

Im 6. Capitel beſtreitet Spinoza die Möglichkeit der Wunder in der Weiſe, daß er auseinanderſetzt 1. daß nichts gegen die Natur ſich ereignet, ſondern daß ſie eine feſte und unverbrüchliche Ordnung innehält, 2. daß durch die Wunder weder das Weſen noch Daſein Gottes und ſolglich auch nicht ſeine Vorſehung erkannt werden kann. Daran ſchließt ſich dann als 3. Punkt der Nachweis, daß auch die Bibel unter dem Willen Gottes nur die Ordnung der Natur verſtehe, und endlich 4. wird hervorgehoben, daß man bei der Auslegung der Wunder den Standpunkt des Erzählers ſowie die Ausdrucksweiſe der überliefernden Sprache kennen müſſe, um nicht Gefahr zu laufen, dort Wunder anzunehmen, wo keine haben erzählt werden ſollen. Wo der Schwerpunkt dieſes Cap. liegt, iſt klar. Unbeſtreitbar iſt auch, daß Spinoza in ſeiner Auffaſſung der Wunder nicht auf jüdiſchen Lehren fußt, ſondern der Erſte war, welcher den Beweis gegen die Möglichkeit der Wunder rückſichtslos angetreten und durchgeführt hat in einer Weiſe, daß auch die ſpätere Zeit zu den Gründen Spinozas nur wenig hinzuzuſügen brauchte (Kirchmann Anmerk. 63 und 74). Troßdem nun auch Joël zugiebt, daß weder Maimonides noch ſeine Nachfolger die Möglichkeit der Wunder ausdrücklich in Abrede ſtellen, meint er doch, daß es faſt nur Maimonidiſche und Perſonidiſche Daten ſeien, mit denen Spinoza in dieſem Capitel arbeite. Daß dieſe Daten in ihrer Hauptaſache auf die Beſprechung der in der Bibel erzählten Wunder hinauslaufen, kann bei dem verſchiedenen Standpunkte des Spinoza in Vergleich zu ſeinen Vorgängern nicht auffallen. Daß bei Spinoza ſich dieſelben Beiſpiele von Wundern zc. finden wie bei Maimonides, läßt ſich nicht leugnen. Aber ſowohl die wirklichen Wunderberichte als auch ſolche Stellen, welche durch die Tropen und Phraſen der hebräiſchen Sprachen den Anſtrich von Wunderberichten bekommen, ſind doch nicht in ſo zahlloſen Fällen in der Bibel vorhanden,

daß Spinoza nicht sollte ein oder das andere Beispiel besprochen haben, welches Maimonides schon vor ihm und vielleicht in derselben Weise besprochen hatte. Die Entlehnungen, welche Joel in dem 6. Capitel findet, einzeln aufzuführen und zu widerlegen wird zumal nach den schon angeführten Proben von entlehnten Stellen nicht mehr nöthig sein, trotzdem sie für ihn schlagend genug sind, daß er durch Gegenüberstellung längerer Citate aus Spinozas Tractat und Maimonides' More Nebuchim die Entlehnung der ersteren augenscheinlich zu machen sucht. Ebenso unterlasse ich es, um nicht in Wiederholung zu verfallen, den Versuch Joels, die aus der Ethik entnommene Stelle tract. VI. 6 in Verbindung zu setzen mit Jesode Hachora I. 8, ausführlich zu widerlegen.¹⁾

Mit Ausnahme einer kurzen Bemerk. über wahre u. fromme Lehrsätze im 14. Cap. sind damit die Beziehungen Spinozas zu Maimonides, und sehen wir von der Erwähnung Ibn Esras, an dessen Pentateuchcommentar Spinoza seine Kritik der Bücher des alten Testaments knüpft, ab, auch zu andern jüdischen Gelehrten, wie sie von Joel aufgefaßt und dargestellt sind, beendet. Wie wenig tief sie gehen, zugestanden selbst, daß Spinoza Maimonides und dessen Nachfolger direct benutzt resp. abgeschrieben habe, wird auch dem oberflächlichen Kenner des tract. theol.-polit. klar sein. Es ist die von Joel supponirte gegen das Judenthum und nur gegen das Judenthum gerichtete Tendenz uners Tractats, die ihn veranlaßt, wo nur irgend möglich nach directen Beziehungen gegen die jüdische Religion und zu jüdischen Gelehrten, denen Spinoza seine Jugendbildung verdankt,²⁾ zu suchen. Und weil bei den principiell verschiedenen Stellungen zur Bibel Parallelen sich nur in Bezug auf untergeordnete Punkte ziehen lassen, so werden diese mit einer wirklich beneidenswerthen Kenntniß und Belesenheit in der einschlägigen Literatur zusammengeführt, um die Abhängigkeit Spinozas von seinen von ihm bekämpften Gegnern nachzuweisen. Leugnen läßt es sich nicht, daß dabei oft Beziehungen aufgefunden werden, bei denen es schwer hält, sich des Lächerlins zu enthalten. Ich erinnere nur an die Entlehnung von biblischen Citaten; als wenn Spinoza, der in dem theol.-polit. Tractat nicht weniger als c. 600 Bibelstellen³⁾ citirt und bespricht, nöthig gehabt hätte, behufs Auffindung einzelner passender Beispiele den Maimonides oder Gersonides oder Chasdai Creskas aufzuschlagen.

Aus dieser tendenziösen Auffassung entspringt auf der andern Seite die Hervorhebung der Leistungen der Rabbiner auf dem Gebiete der Bibelkritik, die in den schon oben angeführten Worten gipfelt: „Wer aber vom Fach ist, giebt zu, daß das Nichtübersehen der kleinsten Inconvenienz die eigentliche Leistung ist, die Lösung aber das verhältnißmäßig Leichtere, zumal wenn die Lösung eben die ist, daß man die Inconvenienz als Inconvenienz faßt.“ Warum haben denn die Rabbiner diesen letzten, „verhältnißmäßig leichteren“ Schritt nicht gethan? Oder sollte nicht doch die „damals unerhörte Selbstständigkeit“, mit der Spinoza der Theologie seiner Zeit gegenüber trat (Zeller: Geschichte der deutschen Philosophie p. 65), etwas Anderes und Höheres sein, als die in dogmatischer Befangenheit versuchten Lösungen der Rabbiner?

Nachdem aber Spinoza auf diese Weise in eine, ich möchte sagen, knabenhafte Abhängigkeit zu seinen Vorgängern gefest ist, wird es Joel nicht schwer, ihm Vorwürfe verschiedenster Art, vor allem den Vorwurf der Undankbarkeit zu machen. So ist es undankbar von Spinoza, daß er nicht bei jeder, wenigstens von Joel angenommenen, Entlehnung seiner Quelle citirt hat, trotzdem Spinoza bei wichtigen Punkten der Erörterung seine Vorgänger, sei es beistimmend, sei es polemisch, nennt, z. B. Maimonides I. 23, X. 16, 19, XV. 4; Alphachar XV. 4. Ibn Esra VII. 64, VIII. 4, IX. 2, X. 17; Gersonides IX. 17; R. Salomo X. 40; und er also den jüdischen Gelehrten gegenüber mehr thut als z. B. Hobbes gegenüber, den er trotz aller Benutzung gar nicht genannt hat, und genug jedenfalls für die Sitte der damaligen Zeit.⁴⁾ So handelt Spinoza unrecht, wenn er von den Rabbinern sagt, daß sie deliriren, oder wenn er die Methode des Maimonides lächerlich zu machen sucht; als wenn Spinoza nicht die Befugniß gehabt hätte, Ansichten, die ihm verkehrt oder lächerlich erschienen, auch mit diesem Namen zu kennzeichnen. Und wo eine solche directe Polemik sich nicht findet, da wird sie den Worten Spinozas untergeschoben. So findet Joel in der von Spinoza mit Stellen aus der Bibel gestützten Ansicht (II. 17), daß Gott den erzürnten und traurigen Propheten sich nicht offenbare, eine Verhöhnung des Maimonides. So tadelt er es, daß er an einer andern Stelle, V. 14, den Rabbinern den Vorwurf der Heuchelei mache, obschon Spinoza an dieser Stelle von jüdischen Secten spricht und also unter den Pharisäern gar nicht die Rabbiner verstehen kann.

1) Für jeden Unbefangenen wird es genügen, die Stellen zusammenzustellen, um das Unglückliche dieses Versuchs nachzuweisen: Tract. VI. 6: *nos ex miraculis nec essentiam nec existentiam et consequenter nec providentiam Dei posse cognoscere, sed haec omnia longe melius percipi ex fixo et immutabili naturae ordine.* Jes. Hach. I. 8: An Moses glaubten die Israeliten nicht etwa wegen der Zeichen, die er gethan, denn wer auf Grund von Zeichen (Wundern) glaubt, in dessen Herzen lebt das Bedenken, daß das Wunder verrichtet sein könnte auf heimlichem Wege und durch Zauberei. „So hatte, sagt Joel zu diesen beiden Stellen, Spinoza an Maimonides auch in der Ansicht seinen Vorgänger, daß das Wunder nicht das geeignete Mittel sei, um zweifellosen Glauben zu erzeugen.“

2) So gesagt wird man den Worten Joels zustimmen: „Nicht minder ruht seine (Spinozas) Bibelkritik ganz auf den Schultern der Rabbiner.“

3) Sie sind zusammengestellt in der Ausgabe von Bruder p. XIII—XVIII.

4) Ueber die Sitte des Citirens in der damaligen Zeit vergl. die interessanten Nachweise bei Sigwart: Spinozas neuer entdeckter Tractat p. 108—110.

Doch genug. Ich sagte oben, daß die jüdischen Gelehrten es seien, denen Spinoza seine Jugendbildung verdanke, und damit möchte wohl das Verhältniß zu seinen Vorgängern in richtiger Weise bezeichnet sein. Was Spinoza in seinem theol.-polit. Tractat an Bibelklärung und Bibelkritik bietet, das sind die Resultate seiner jüdisch-gelehrten Erziehung. Aber diese Resultate, so eigenthümlich und original, hat er gewonnen — nicht durch gedankenloses Copiren der Meinungen seiner Vorgänger, sondern durch selbstständiges Verarbeiten des ihm in seiner Jugend dargebotenen Bildungstoffes.¹⁾ Und hätte Joel in diesem Sinne die im tract. theol.-polit. gegebenen Hinweise und Andeutungen benutzt und ausgeführt, er hätte nach meiner Ansicht mehr gegeben, als er jetzt gethan; seine Schrift wäre keine tendenziöse Quellenprüfung geworden, wohl aber ein Stück Bildungsgeschichte Spinozas, eine werthvolle wissenschaftliche Erläuterung und Ergänzung der poetischen Darstellung Auerbachs. —

- 1) Tract. IX, §1: *Quin addo me nihil hic scribere, quod non dudum et diu meditatam habuerim, et quamquam a pueris opinionibus de Scriptura communibus imbutus fuerim, non tamen potui tandem haec admittere.*

Schulnachrichten.

Am 29. Jan. 1874 starb im Lebensalter von siebenundsiebenzig Jahren zu Salzungen, seiner Vaterstadt, wo er im J. 1798 geboren war, Carl Brandes, Sohn des damal. Apothekers dort. Seit dem Jahre 1829 war er Lehrer des Lemgoer Gymnasiums, seit 1833 Rector desselben, im Ganzen also gehörte er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand, Ostern 1868, der Anstalt 39 Jahre an. In Ehren und mit eiserner Pflichttreue hat er seines Amtes gewartet, ein bis zur Härte strenger Schulmeister, und die Anstalt hat lange seinen Stempel getragen. Gegner hat ihm seine Art und Weise reichlich erweckt, doch ist kaum einer darunter gewesen, der ihm nicht seine Achtung voll gezollt hätte. Er war schon auf der Schule — er besuchte das Gymnasium in Detmold zu Müblius' Zeiten — ein viel bewundelter Arbeiter, namentlich eifriger Lateiner, und mußte schließlich gegen ein durch seine Studien hervorgerufenes Augenleiden Heilung in Pyrmont suchen. Seine Universitätszeit verlebte er als der klassischen Philologie Beflissener in Jena und Halle, wo Reifig seinem Geiste die Richtung entscheidend anwies. Mitglied der Burschenschaft, hielt er sich von dem Treiben derselben vielfach zurück, eine Natur, die lautem Wesen gern entfloß und sich der Oeffentlichkeit entzog. Nach in Münster bestandener Staatsprüfung fand er am Gymnasium zu Elberfeld die erste Stätte seiner Wirksamkeit, doch sollte letztere grausam unterbrochen werden. Ganz unvermuthet holten ihn Bewaffnete während seines Unterrichts aus dem Schulzimmer, er war der Mitwissenschaft an den sogen. demagogischen Umtrieben verdächtigt worden; einer Theilnahme an staatsgefährlichen Unternehmungen konnte man ihn selbst zu Kämpf's Zeiten nicht zeihen. Aber die angebliche Mitwissenschaft kostete viel an Jugend, Frohsinn und Hoffnung. Drei Viertel eines Jahres mußte er im Gefängniß zu Köpenick zubringen, in einer Zelle mit Oberlicht. Seine einzige Lectüre während dieser Zeit waren einige Zeilen, die sich auf einem Paket Tabak befanden: er hat sie nach seiner späteren Erzählung ins Lateinische, Griechische, Hebräische, Englische übersetzt und mit den einzelnen Buchstaben durch Umstellungen u. dgl. verschiedenartige Handgriffe der Verzweiflung vorgenommen. Später, als nichts gegen ihn bewiesen werden konnte, wurden die Kasematten in Spandau vier Jahre hindurch seine Wohnung. Hier ging es ihm erträglicher, aber es ist mehr als gewiß, daß manche Spuren seiner „Festungszeit“ ihn nicht wieder verlassen haben. Im Jahre 1829 kam er „befreit“ nach Lemgo, wo damals Greverus, bald darauf der hochgeachtete Schierenberg Rector war. Er wurde „Lehrer der Tertia“, wie der bezeichnende Ausdruck lautete für diejenige Einrichtung eines Gymnasiums, nach welcher fast der gesammte Unterricht einer Klasse, namentlich also in den alten und ursprünglich auch den neueren fremden Sprachen, im Deutschen, der Religion, der Geschichte u. Geographie, im Rechnen in einer Hand lag. Der Mathematiker stand einsam und bei Berathungen oft unverständlich für sich, ihm gesellte sich später der Lehrer der neueren Sprachen zu, die eigentlichen Lehrer waren die Ordinarien. Im Jahre 1831, als Schierenberg nach Detmold ging, wurde Brandes Rector und hat bis zum Jahre 1868, in welchem ihm Schnitger folgte und er in den Ruhestand trat, das oben bezeichnete Klassenlehrersystem aufrechterhalten. Nach und nach wurden während seiner Amtsführung zuerst die Quinta, da das Lemgoer Gymnasium, wie früher die meisten derartigen Anstalten, mit Quarta abschloß, eingerichtet, dann die Sexta, die noch vor nicht vielen Jahren dem Knaben die elementarsten aller Kenntnisse übermittelte und dreijährigen Cursus hatte. Später wurde unter Brandes die Vorschule eingerichtet, ein wesentliches Verdienst, und es wird ohne Kämpfe schwerlich abgegangen sein! Fünfunddreißig Jahre lang „hatte“ er die

Prima und viele tüchtige Männer zählen wir unter seinen Schülern. Sein Wesen — er war unverheirathet — mochte wohl Einseitigkeiten aufweisen, aber sein Eifer und Ernst, sein weitumfassendes Wissen, sein ununterbrochenes Studium erzeugte Hochachtung vor seiner Person sowohl als vor der Wissenschaft, Dinge, die der Schüler noch nicht leicht trennt. Er war ein Gelehrter jetzt fast verschollener Art, ein Sammelgelehrter, ein *doctor umbraticus*. Sein Lieblingsfach wurde nach und nach die Geographie, namentlich in diesem Fache verlangte er von den Schülern viel und steuerte dem kläglichen Mißwachs, der an manchen Gymnasien sonst auf diesem Felde herrscht. Sie trieb ihn in den Sommerferien zu jenen weiten Wanderungen, die seinen Namen auch außer seiner engeren Heimat bekannt gemacht haben. Die merkwürdigsten Gegenden Europas, Schweden und Norwegen, Schottland, Frankreich und Spanien, Italien und Griechenland, Constantinopel, einen Theil von Kleinasien hat er gesehen und vielfach durchwandert, Egypten und in seinem siebenzigsten Lebensjahre noch Indien besucht, wo ihm das Klima fast sein Ende vor der Zeit bereitet hätte. Er war fast bedürfnislos, so weit das der heutige Mensch überhaupt sein kann, in einem Grade, wie wenige es sich überhaupt vorzustellen im Stande sind, vor Briganten, Palikaren u. dergl. m. schützte ihn seine Kleidung, die ein solches Aeußerste von Schmucklosigkeit aufwies, daß Niemand in ihr und an ihm Geld und Geldeswerth vermuthen konnte. Seine Reiseindrücke vertraute er seinen „Tauben“ an, deren er dreizehn fliegen ließ, viel anziehender aber, als er dort schrieb, wußte er mündlich zu berichten und Ref. erinnert sich gern der ergreifenden, klassischen Einfachheit, in der er die Gegend von Delphi ihm einmal mündlich schilderte. Brandes' Geographie ist ein Werk von anerkanntem Werthe, zahlreiche Monographien über geographische Themata, die er als Programmabhandlungen erscheinen ließ, zeugen von seinem regen Fleiße.

Nach seinem Abschiede mit Ehren hat er die Stadt seiner Wirksamkeit von 39 Jahren nicht wieder besucht, sondern sein *otium cum dignitate* in Uffen gefeiert, vielfach mit Unterricht beschäftigt. Die Büchersammlung, die nach und nach entstanden war und die 2500 Bände zum Theil nicht geringen Werthes zählt, hat er als Zeichen der Liebe zu seiner Anstalt dem Lemgoer Gymnasium durch Testament vermacht, indem er dabei in die ernst und innig gemeinten Worte ausbricht: „Möge die Stadt sich das Gymnasium, ihr theuerstes Kleinod, nie entreißen lassen“, ein sicheres Zeichen, daß ihm Kämpfe um die Existenz der Anstalt nicht erspart geblieben sind. Er hat sie mit Ehren bestanden. Die Bibliothek wird nach seiner Verfügung unter dem Namen „Brandes-Bibliothek“ abgesondert verwaltet werden.

Möge die Kürze vorstehender Zeilen dem Ref. verziehen werden, da ihm sein zu Gottes Frieden entschlafener Vorgänger persönlich sehr wenig bekannt war. Die angeführten Notizen aus Brandes' Leben verdanke ich dem Jugendfreunde und Amtsgenossen desselben, dem Herrn Subconrector Hunnäs.

In das Lehrercollegium ist an die Stelle des Herrn Dr. v. Gall, der einem ehrenvollen Rufe in seine Vaterstadt Darmstadt gefolgt ist, als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften Herr Dr. Meyer aus Heiden eingetreten und versieht die Obliegenheiten des zweiten ordentlichen Lehrers. Derselbe hat, nachdem er die theologischen Prüfungen in Detmold bestanden hat, später sich dem Studium der oben erwähnten Fächer zugewandt und sich für dieselben bei der kgl. Wissenschaftl. Prüfungscommission in Göttingen die *fac. doc. ex.* erworben. Die in Folge des Abganges des Dr. v. Gall erledigte erste Gymnasiallehrerstelle ist Herrn Uhmeyer übertragen worden. Ersterem müssen wir noch für die makellose Pflichttreue, mit der er sich hier seinem Berufe unter nicht immer leichten Verhältnissen hingegeben hat, an dieser Stelle unseren Dank aussprechen, wie auch die Schüler der Klassen, in denen er unterrichtet hat, ihm ihre Dankbarkeit zu erkennen gegeben haben.

Herr Held ist für die erledigte dritte Gymnasiallehrerstelle vom Curatorium gewählt worden.

Das Collegium besteht außer dem Referenten aus den Herren Prof. Bernhardt, den Oberlehrern Lindemann und Dr. Grabow, den Gymnasiall. Uhmeyer, Dr. Meyer, Held und Bussé, Hrn. Winter als Religionslehrer und Hrn. Dreimann als Lehrer der Vorschule.

Prima 32 St.**Ordinarius: Gymnasialdirector Prof. Dr. Steusloff.**

Lat. 8 St. Im Sommer Cicero de off. L. I. u. II. — c. 20. Im Winter Tacit. Annal. I, II, — c. 33. 3 Stunden und Cic. Epp. sell. nach Kloß 1 St. — Exercitien, Extemporalien, Aufsätze.

Themat. der Lat. Aufsätze:

- 1) Bellum omnium rerum parens. 2) Talis fuit Caius Fabricius Romae qualis Aristides Athenis. 3) Quo jure Sempronius apud Livium dixerit: Claudiorum nomen multo quam Tarquiniorum infestius esse Romanorum libertati. 4) Violenta imperia nemo continuit diu, moderata durant. 5) Calamitas virtutis occasio. 6) Fortuna plerumque eos, quos plurimis beneficiis ornavit ad duriores casum reservat (Abitur.) 7) M. Marcellus ensis Romanorum, Q. F. Maximus imperii scutum. 8) Marathonica victoria non exitus belli, sed longe maioris causa. Bernhardt.

Horaz 2 St. Im Sommer Satiren und Episteln, im Winter Oden. Mehrere Oden wurden memorirt. Uhmeyer.

Griechisch 6 St. Im Sommer bis kurz vor Weihnachten Thuc. I, 24–88, dann Dem. Ol. I u. II 2 St. — Soph. Ajax 2 St. — Hom. II. 1 St. — Tempus- und Moduslehre, eingeübt an Beispielen aus Böhm. „Aufg.“ Mündl. Uebersetzen und Exercitia aus demselben Buche. — Extemporalia. Steusloff.

Deutsch 3 St. Philos. Propädeutik bis zur Lehre vom Syllogismus 1 St. Goethes Iphigenie und Tasso 1 St. — Iphig. wurde größtentheils dramatisch declamirt. — Dispositionen. Steusloff.

Themat. der Deutsch. Aufsätze:

- 1) Die Städte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht. 2) Auf welche sittlichen Zustände in Athen läßt der Prozeß der acht Feldherren schließen? (Xen. Hell. I, VII) 3) Erscheint nicht Tell als Feigling, wenn er auf das Haupt des eigenen Kindes zielt und den Geflügel aus dem Hinterhalt erschießt? Ut silvae foliis pronos mutantur in annos, Prima cadunt, ita verborum retus interit aetas, Et juvenum ritu florent modo nata vigentque. 4) So bildet der Magnet durch seine Kraft Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen, Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet. 5) Ueber das Recht des Dichters, gegebene Stoffe umzuwandeln (entwickelt am Beispiel des „Laugers.“ 6) Der Ausspruch in der Rede der Korinther Thuc. I, 70.: „Ἐν δὲ τοῖς μὲν σώμασιν ἀλλοτριωτάτοις ἰστέον τῆς πόλεως χρόνιαι, τῇ γνῶμῃ δὲ οἰκειοτάτη ἐς τὸ πρόσωπον τι ἰστέον αὐτῆς“ ist zu erläutern, durch Beispiele zu belegen und auf unsere Denkart anzuwenden. 7) Der Ausspruch Goethes: „Es irrt der Mensch, so lang' er strebt“ ist zu vergleichen mit Schillers Worten: „Nur der Irrthum ist das Leben, Und das Wissen ist der Tod.“

Themat. der freien Vorträge:

- 1) Warum nennt Shakespeare sein Stück „Julius Caesar?“ 2) Reise vom Nordcap bis Constantinopel. 3) Die Schlacht am weißen Berge. 4) Gedankenang in Schillers Spaziergang. 5) Allgemeine Gestaltung Süd-Amerikas. 6) Schlacht bei Cannä. 7) Geographie Palästinas. 8) Te hominem esse memento. 9) Socrates. 10) Die griechischen Säulenordnungen. 11) Das Griechische Theater. 12) Zug Hannibals über die Alpen. 13) Die Sicilische Expedition der Athener. 14) Das Leben Luthers. 15) Die Kriege Philipps bis zur Schlacht bei Chäronea. 16) Die Krystallsysteme. 17) Biographie Mozarts. 18) Die Wirkungen der Schiefe der Ekliptik. 19) Die alte Komödie. 20) Die Jungfrau von Orleans. 21) Aus welcher Zeitstimmung gingen die Idyllen Geyners hervor? 22) Ueber Jean Paul. 23) Die physikalische Gestaltung Griechenlands. 24) Der Parthenon. 25) Der Lamiische Krieg. 26) Die Gebirge Nord-Amerikas. 27) Ueber den Minnegefang. 28) Friedrich Barbarossa. 29) Sicilien. 30) Bedeutung Brocks' in der deutschen Literatur. 31) Die Sachsenkriege Karls des Großen. 32) Meine Rheinreise. 33) Tartüffe von Molière. 34) Zug Gustav Adolfs durch Deutschland. 35) Das Innere eines griechischen Tempels. 36) Nächste Folgen der Kreuzzüge. 37) Ueber das specifische Gewicht der Körper. 38) Ueber Spectralanalyse. 39) Hans Holbein. 40) Ueber Sonnen- und Mondfinsternisse. 41) Leben und Schriften Fisharts. 42) Ueber Schillers „Die Ideale und das Leben“. 43) Der Trompeter von Säckingen v. Viet. Scheffel. 44) Der Fortschritt der Handlung im 2ten Buch der Ilias. 45) Rede Hannibals an seine Soldaten. 46) Uebersicht der Geschichte der Franz. Revolution. 47) Uebereinstimmung zwischen Schiller und Goethe. 48) Klopstock. 49) Kriege gegen die Franz. Revolution bis zum Baseler Frieden.

Französisch 2 St. Syntax, Exercitien aus Vertram. „Britannicus par Racine“ u. „Mithridate par Racine“, letzteres bis zum 4. Acte. Lindemann.

Englisch 2 St. „King Lear“ von der 4. Scene des 1. Actes bis zu Ende. „As you like it“ bis zum 2. Acte. Vom Deutschen ins Englische: „Hochzeitsreise“ von Benedix beendet; „Urbild des Tartüffe“ von Guckow. Lindemann.

Religionslehre 2 St. Die Glaubenslehre nach Hollenbergs Hilfsbuche. Repetitionen. Winter.

Hebräisch 2 St. Die Nominallehre. Uebersetzt wurde aus dem Elementarbuche von Seffer. Winter.

Geschichte und Geographie 3 St. Geschichte des Mittelalters nach Pütz seit 1556 bis zum Jahre 1556. Wöchentliche Repetition, je eine Stunde Geschichte und Geographie. Bernhardt.

Mathematik 4 St. Im Sommersemester planimetrische Aufgaben nach Rambly und nach Sandtner und Junghaus. v. Gall.

Im Wintersemester Stereometrie nach Rambly, ferner Repetition der Gleichungen ersten und zweiten Grades mit mehreren Unbekannten, sodann diophantische Gleichungen und arithmetische Progressionen nach Heis. Alle 4 Wochen ein Exercitium. Meyer.

Themata der Abiturientenarbeiten:

- 1) Zur Construction eines Dreiecks sind gegeben eine Seite und die von deren Endpunkten auf die Halbierungslinie ihres Gegenwinkels gefällten Senkrechten. 2) Welche zwei Ausdrücke geben a zum Rest, wenn die Summe ihrer Quadrate vom Quadrat ihrer Summe, und b als Rest, wenn die Summe ihrer Cuben vom Cubus ihrer Summe subtrahirt wird? $a=24$, $b=252$. 3) Den Flächeninhalt eines Vierecks aus den 4 Seiten a , b , c , d und dem von a und d eingeschlossenen Winkel α zu berechnen. $a=26,5$, $b=17$, $c=113$, $d=98,5$ $\alpha=139^{\circ} 56' 16,8''$. 4) Eine Kugel, deren Oberfläche O gegeben ist, soll in einen geraden Cylinder von gleichem Kubikinhalt verwandelt werden. Wie groß ist der Radius der Grundfläche des Cylinders, wenn sein Mantel gleich der Oberfläche der Kugel sein soll? $O=36,1035$.

Physik 2 St. Im Sommersemester Akustik. v. Gall.

Im Wintersemester mathematische Geographie. Meyer.

Secunda 32 St.

Ordinarius: Prof. Dr. Bernhardt.

Latın 9 St. Allgemeine Satzlehre als Einleitung zur Phil. Propädeutik und Lehre von den Conjunctionen. Grammatik nach Berger. 1 St. — Mündliches Uebersetzen aus Seyfferts Materialien u. s. w. für Secunda 1 St. — Im Sommer Cic. pro Rosc. Amer. und Caes. de B. civ. II. (curs.) Im Winter Liv. XXII — Exercitien und Extemporalien. 7 St. Steusloff.

Themata zweier latein. Aufsätze der Obersecundaner:

- 1) Quae de pugna Sataminia Herodotus scripsit, latine narrantur. 2) Quomodo gesta ait Marathonica pugna Herodotum secutus narrabo.

Virgil 2 St. Aen. lib. III, IV, V—285. Heß.

Griechisch 6 St. Lectüre: Im Sommer Xenoph. Hell. L. I, II, 2, im Winter Lysias κατ' Ἀλκιβιάδου u. κατ' Ἀποστόλων. Grammatik: Krüger. Exercitien und Extemporalien 4 St. Bernhardt.

Homer 2 St. Odyssee lib. XII—XX incl. Grabow.

Deutsch 2 St. Lectüre: Im Sommer Hermann und Dorothea; im Winter Maria Stuart. Im Sommer Poetik, im Winter Rhetorik. Bernhardt.

Themata der deutschen Aufsätze:

- 1) Ueber die Neugier nach der Rede des Pfarrers in „Hermann u. Dorothea“. 2) Πόνος ἐν κλειᾷ πατρὶ (Chrie). 3) Der Vater u. der Sohn in „Hermann u. Dorothea“. Was berechtigt den Vater zur Unzufriedenheit mit seinem Sohne? Woraus geht hervor, daß er seine Freude an ihm hat? 4) Im Unglück zeigt sich die Tüchtigkeit des Menschen am besten. 5) Ein treuer Freund drei starke Brücken: in Freud' in Leid und hinterm Rücken. 6) Gute Bücher gute Freunde. 7) Mortimer, sein Charakter und sein Einfluß auf den Gang der Handlung. 8) Erst wäge, dann wage. 9) Drei Kiele kenn ich, die gewaltig sind. (Auswahl nach Belieben). 10) Muth, Muthlosigkeit, Feigheit. 11) Ueber Sinn und Wahrheit des Spruches: mit den Wölfen muß man heulen.

Französisch 2 St. Pösch Schulgrammatik Lec. 39—72. Lectüre: Cinna par Corneille Act II bis Ende L'Avare par Molière bis Act V. Lindemann.

Englisch 2 St. Grammatik: Schmidt § 15 bis zu Ende. Lectüre: Macaulay History of England. Tauchnitz Edition p. 239—303. Lindemann.

Religionslehre 2 St. Alte und mittlere Kirchengeschichte nach Hollenberg. Winter.

Hebräisch 2 St. Laut- und Formenlehre bis § 52 nach Seffers Grammatik; Uebungen im Lesen und Uebersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche und umgekehrt nach demselben. Bernhardt.

Geschichte und Geographie 3 St. Römische Geschichte. Geographische und geschichtliche Repetitionen. Bernhardt.

Mathematik 4 St. Im Sommersemester Planimetrie, von der Ähnlichkeit geradliniger Figuren bis zur Berechnung der Seiten regulärer Polygone. v. Gall.

Im Wintersemester Repetition des Penjums der Planimetrie und Lösung der Übungsaufgaben, Rambly Anhang 1—56. In der Algebra Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Heis § 61 bis 67 mit Auswahl. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit. Meyer.

Physik 2 St. Im Sommersemester Lehre von den festen Körpern. v. Gall.

Im Wintersemester Lehre vom Magnetismus und von der Elektrizität. Meyer.

Zeichnen facult. 1 St.

Tertia 32 St.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Grabow.

Lat. 10 St. Caes. de bello gall. VII und 1—25 übersetzt und retrovertirt. Grammatik nach Herd. Schulz Schulgrammatik, im Anschluß daran mündliches Uebersetzen aus dem Spieß für Tertia. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien 8 St. Grabow.

D. 2 St. lib. XII, 1—188. 536—628. XIII, 1—704. XV, 871—879. Held.

Griechisch 6 St. Xenoph. Anab. III 2—III 3 incl. (3 St.) — 1. Abtheilung: Repetition der Verba auf μ . Verba anomala: Krügers kleinere Sprachlehre § 36—41. 2. Abtheil. Repetition der Declination und der Conjugation der Verba auf ω , Verba auf μ : Krüger § 1—36. Wöchentlich ein Exercitium aus dem Übungsbuche von Spieß-Breiter (3 St.) Uhmeyer.

Deutsch 2 St. Syntax des zusammengesetzten Satzes; Interpunctionslehre; Dispositionsübungen im Anschluß an das Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Erklärungen Schillerscher und a. Dichtungen; Declamationsübungen und kleine Vorträge. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Grabow.

Französisch 2 St. Ploetz Gr. Lec. 1—40. Lecture: Lübecking. Lindemann.

Englisch 2 St. Gramm.: Schmidt § 1—15. Lecture: Helms Tale V bis zu Ende. Lindemann.

Religionslehre 2 St. Das alte Testament wurde nach Hollenberg § 1—45 gelesen. Erklärung von Kirchenliedern und Psalmen. Winter.

Geschichte und Geographie 3 St. Gesch. 2 St. Pütz Lehrbuch, Neuere Zeit bis 1873. Geographie, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien und Irland, Schweden und Norwegen und samartisches Tiefland nach Daniel. Lindemann.

Mathematik 3 St. Im Sommersemester Lehre von den Vierecken und vom Kreise. v. Gall.

Im Wintersemester Flächeninhalt, Verwandlung und Ausmessung geradliniger Figuren nach Rambly. Die algebraischen Grundoperationen nach Heis. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit. Meyer.

Naturgeschichte 2 St. Im Sommersemester Botanik, Systemkunde und Bestimmen von Pflanzen. v. Gall. Im Wintersemester Lehre vom menschlichen Körper. Meyer.

Zeichnen 1 St. (obligatorisch). Winter.

Quarta 30 St.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Uhmeyer.

Lat. 10 St. Corn. Nep. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XV. XVI. XVII. (5 St.) Gramm. nach Schulz § 189—235 (3 St.) Exercitien und mündliche Uebersetzungen aus Spieß Cursus für Quarta. Alle 14 Tage ein Extemporale; Vocabeln aus dem Vocabularium von Ostermann 3. Abthl. Uhmeyer.

Griechisch 4 St. Die regelmäßige Formenlehre bis zu den Verbis auf μ nach der Gramm. von Krüger Exercitien und Vocabeln aus dem Übungsbuche von Spieß-Breiter. Extemporalien. Held.

Deutsch 2 St. Satz- u. Interpunctionslehre nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Declamationsübungen. Held.

Französisch 2 St. Aus der Elementargramm. von Plötz von § 61 bis zu Ende. Exercitien u. Extemporalien. Held.

Religionslehre 2 St. Die 10 Gebote. Erlernung von Kirchenliedern und Psalmen. Eintheilung der heil. Schrift und ihre Bücher. Memorirt wurden die Bergpredigt und Gleichnisse. Winter.

Geschichte und Geographie 3 St. Römische und griechische Geschichte nach Pütz Lehrbuch für die mittleren Klassen 2 St. 1 St. Geographie: Deutschland nach Daniel. Lindemann.

Mathematik 3 St. Planimetrie bis zu der Lehre von den Vierecken: Kambly § 1–70. Uhmeyer.
Naturgeschichte 2 St. Im Sommersemester Botanik. v. Gall. Im Wintersemester Zoologie; Uebersicht des Systems und Beschreibung der Vögel. Meyer.
Rechnen 1 St. Bussé.
Zeichnen 1 St. Meyer.

Quinta 29 St.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Bussé.

Latein 9 St. Formenlehre nach Schulz lat. Grammatik. Spieß Übungsbuch für Quinta pag. 1–101. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. Grabow.
Deutsch 2 St. Wortlehre, Satzlehre, Interpunction, Lesen und Erzählen aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiet. Wöchentlich ein Aufsatz und ein Gedicht. Bussé.
Französisch 3 St. Plösz Elementargrammatik Lect. 1–61.
Religionslehre 3 St. Geschichte des neuen Testaments nach Matthaeus und Lukas. Kirchenlieder. Erstes Hauptstück des Katechismus. Bibelsprüche. Grabow.
Geographie 3 St. Im Sommer Asien, Afrika, Australien, Süd-Amerika. Im Winter Mittel- und Nord-Amerika und Europa mit Ausschluss von Deutschland. Held.
Rechnen 3 St. Kopf- und Tafelrechnen nach Krantz Abschn. 7 und 8. Wiederholung der Brüche, Decimalbrüche, Verhältnissregel, Kettenregel. Bussé.
Zeichnen 1 St.
Schreiben 2 St.

Sexta 29 St.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Held.

Latein 9 St. Regelmäßige Formenlehre nach der Grammatik von Schulz. Vocabeln und Uebersetzen aus dem Übungsbuche von Spieß für Sexta. Wöchentlich ein Extemporale. Held.
Deutsch 4 St. Wortlehre, Lehre vom einfachen Satz, Lesen und Erzählen nach Hopf und Paulsiet. Declamation gelehrter Gedichte, Dictate und Aufsätze. Bussé.
Religionslehre 3 St. Die Geschichten des alten Testaments. Das erste Hauptstück, kleine Bibelsprüche und 6 Gesänge. Bussé.
Geographie 3 St. Die 5 Erdtheile nach Daniels Leitfaden p. 1–44. Uhmeyer.
Rechnen 3 St. Kopf- und Tafelrechnen. Wiederholung der 4 Species, darauf Bruchrechnung. Bussé.
Naturkunde 3 St. Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. Betrachten einzelner Pflanzen- und Thierarten. Bussé.
Zeichnen 2 St. Bussé.
Schreiben 2 St. Dreimann.

Vorschule.

Lehrer Dreimann.

Die Vorschule ist in drei Abtheilungen getheilt und hat dreijährigen Cursus, so daß auf jede Abtheil. ein Jahr gerechnet ist. Es werden Schüler nach dem vollendeten 6ten Lebensjahre, am liebsten zu Ostern oder zu Michaelis aufgenommen. Dieselben sind, wie alle andern Schüler vor ihrer Aufnahme beim Director zu melden.

Erste Abtheilung 23 Stunden.

Religion 2 St.: Biblische Geschichten, Sprüche und Liederverse nach Ranke. — **Deutsch** 11 St.: a. Sprachlehre: Die Wortarten, der einfache Satz und die Hauptregeln der Orthographie nach Bohm und Steinert. Die Biegung des Hauptwortes wurde besonders berücksichtigt. 2 St. b. Aufsatzübungen vorzugsweise nach dem Hilfsbuche für den schriftlichen Gedankenausdruck von Petermann, 2 St. c. Lesen und Deklamiren nach Hopf und Paulsiet, 7 St. — **Schreiben** 3 St.: das deutsche und lateinische Alphabet. — **Rechnen** 5 St.: die vier Species mit mehrfach benannten Zahlen nach Krantz. — **Anschaungsunterricht** 2 St.

Zweite Abtheil. 23 St.

Religion 2 St. mit I. comb. — Deutsch 11 St. a. Gramm. 2 St. mit I. comb. b. Aufsätze 2 St. nach Petermann. c. Lesen und Deklamiren 7 St. mit I. comb. — Schreiben 3 St., das kleine und das große deutsche Alphabet. — Rechnen 5 St., die vier Species mit unbenannten Zahlen nach Krantz. — Anschauungsunterricht 2 St.

Dritte Abtheilung.

Lesen und Schreiben nach der ersten und zweiten Handfibel von Fir. — Rechnen 5 St. im Zahlengebiete von 1—100 (vorzugsweise Kopfrechnen). — Anschauungsunterricht 2 St.

Turnen.**Director Dr. Steusloff.**

Der Turnunterricht ist für alle Schüler obligatorisch, die nicht ein ärztliches Zeugniß beibringen, nach welchem sie wegen körperlicher Fehler für eine Zeitlang oder für immer davon befreit werden können. — Es haben am Turnen alle Schüler außer fünf für immer dispensirten Theil genommen. — Abtheil. I. wurde im Sommer vielfach mit Stab-, Hantel- u. den schwierigeren Freiübungen beschäftigt, bei schlechtem Wetter und im Winter wurde in der Turnhalle zu jeder Stunde eine Gruppe Freiübungen mit Übungen an je 2 Geräthen für je eine Riege verbunden. Eine Stunde wurde im Fechten unterrichtet, die Betheiligung hieran war freiwillig. (Prima, Secunda und der dritte Theil von Tertia). — Abtheil. II.: Im Sommer Marsch-, Ordnungs-, mannigfache Arten von Freiübungen, Stabübungen meist im Freien, im Winter je eine Gruppe von Freiübungen und von Übungen an Geräthen, (der Rest von Tertia, Quarta und ein Theil von Quinta.) — Abtheil. III.: Ordnungs-, Marsch- u. leichte Freiübungen, an Geräthen wurde nur selten geturnt (der Rest von Quinta, und die Sexta.)

Gesang 4 St.**Gesanglehrer Horst.**

Zwei Stunden wurden für die unteren Klassen bis Quarta incl. zu Übungen im Notenlesen, Trefferübungen und zur Einübung von Chorälen benutzt, 1 Stunde fiel dem Gesang der oberen Klassen, 1 St. dem Chorgesang zu. Eingeeübt sind kleinere Lieder, Motetten, Choräle und die Chöre aus der Schiller'schen Glocke, comp. von Romberg.

Verfügungen und Anordnungen.

Wie seit dem vorigen Jahre, wird das Schulgeld vierteljährlich **praen.** während der ersten beiden Stunden des beginnenden Vierteljahrs in dem Gymnasialgebäude an den Magistratsdiener entrichtet. Gleichzeitig werden von jedem Schüler 30 Pf. Bibliotheksgeld für das laufende Vierteljahr im Voraus entrichtet. Von den Vorschülern sind nur diejenigen hierzu verpflichtet, welche die Bibliothek benutzen.

Der Direktor erklärt wiederholt, daß Inscriptionsgebühren und Gebühren für die Prüfungen aufzunehmender Schüler nicht zu entrichten sind, ebenso wenig für ertheilte Auskunft über einen Schüler, für Zeugnisse und dergl. Nur für Abgangszeugnisse wird 1 Mark berechnet, für Abiturientenzeugnisse 3 Mark. Beides fällt Schulzwecken zu. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß freiwillige Remunerationen für Aufnahmeprüfungen ohne Ausnahme zurückgewiesen werden.

Die geehrten Eltern oder Vormünder unserer Schüler werden gebeten, falls sie dieselben von der Schule abgehen zu lassen wünschen, deren Abgang schriftlich (nur dann ist die Anzeige gültig) anzuzeigen. Falls solche Schüler die Schule nach Beginn eines Vierteljahres besucht haben, sind sie verpflichtet, das Schulgeld für dasselbe noch zu entrichten. Haben abgegangene Schüler ihren Abgang nicht angezeigt und fordern sie mehr als vier Wochen später ein Abgangszeugniß, so wird für dasselbe ein Preis von 6 Mark berechnet.

Schüler der Untertertia, Untersecunda und Unterprima, die zur höheren Stufe derselben Klassen, also Obertertia u. s. w. zu Ostern des Jahres nicht befördert worden sind, und deren Eltern wird hiermit eröffnet, daß erstere durch vermehrte Anstrengung während des Sommersemesters sich diese Beförderung zu Michaelis verdienen und somit bei entsprechenden Leistungen zu Ostern 1876 in die nächsthöhere Klasse versetzt werden können.

Der Cursus für Sexta, Quinta, Quarta ist einjährig, für jede der drei oberen Klassen zweijährig.

Chronik der Anstalt.

Ihre Durchlaucht **die Prinzessin und Albtissin Luise** zur Lippe beehrte in gewohnter Herablassung auch im verflossenen Schuljahre die Schuleramina mit Dero Gegenwart.

Eine **Turnfahrt** von drei Tagen wurde im Juni des vergangenen Jahres vom Berichterstatter mit ungefähr dreißig Schülern der beiden oberen Klassen unternommen. Früh am Morgen brachen wir nach dem $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Schieder auf, das wir um $8\frac{1}{2}$ Uhr erreichten. Bald darauf führte uns der Bahnzug nach Pyrmont, wo wir eine längere Rast hielten, um dann über Friedenthal und die benachbarten steilen Berge nach Hämeln'schen Burg, später nach dem Park von Ohr und Hameln zu gehen. Der starke Marsch hatte Manchen hart mitgenommen. Der folgende Tag brachte durch eine längere Weserfahrt bis in der Nähe von Welsede Erholung, dann bestiegen wir nach Berücksichtigung der Reste der Schaumburg die liebliche Pöschburg, die uns den größten Theil des Nachmittags fesselte, bis wir gegen Abend zur Ahrensburg bei Gilsen und in unser Nachquartier nach Steinbergen hinabstiegen. Der dritte Tag führte uns über Minteln und den Sternberg, wo uns die meisten kleineren Schüler des Lemgoer Gymnasiums mit ihren Lehrern empfingen, nach Hause. Die Herren Prof. Bernhardt und Dr. Grabow hatten mit dem Rest der Secunda und der Tertia während dessen einen eintägigen Marsch auf die Grottenburg und in deren Umgebungen unternommen.

Am 1. September fand zur Feier des Geburtstages Sr. Durchlaucht des Fürsten und zur Feier der nationalen Erhebung des deutschen Vaterlandes in üblicher Weise das **Schulfest** statt. Bei der Vormittagsfeier im Walde, die sich durch eine besonders frohe und gehobene Stimmung auszeichnete, hielt eine patriotische Ansprache Herr Dr. v. Gall. Des Nachmittags auf dem Schützenplatze sprach der Oberprimaner A. Dohr vor der verhältnismäßig großen und glänzenden Versammlung über Schiller als Wiedererwecker und Förderer des Gedankens der deutschen Einheit. Ein Ball in der Turnhalle schloß, wie üblich, das schöne Fest.

Den Preis der **Overbeck'schen Stiftung** für verhältnismäßig gute Leistungen in den neueren Sprachen erhielten die Obersecundaner Wesemann und Martheus, die Obertertianer Hespup und Hufemann, die Quartaner Hallenstein und Capellen.

Das Capital der **Lehrerwitwen- und Waisenkasse** (über die Statuten s. d. Programm von 1872) beträgt jetzt 255 Thaler. In Folge einer Schenkung von auswärts konnte der Berichterstatter der Anstalt 22 Thlr. 15 Sgr. übermitteln, wofür dem Geber herzlichen Dank.

Gegen Ende des Schuljahres wurde von Schülern der oberen Klassen in der Turnhalle **Goethes Iphigenie** Akt 1 — 3 und 5 aufgeführt — wenn für eine derartige Darstellung dieser Ausdruck gebraucht werden darf —. Der Aufführung folgte unter Leitung des Gesanglehrers Herrn Horst Schillers Glocke, componirt von Romberg, gesungen vom Schülerchor. Solovorträge hatten Herr Lehrer Kuhlmann von hier und Jrl. Zeiß, sowie Herr Horst selbst gütigst übernommen. — Für die „Iphigenie“ hatte Herr Hofmarschall von Issendorf Couffissen und Costüme vom Detmolder Hoftheater bewilligt, während der Lemgoer Magistrat für die Herstellung des heil. Haines Tannen aus dem hiesigen Forst hergegeben hatte. Iphigeniens griechische Gewandung war durch Damen recht kleidsam hergestellt worden. Iphigenie, Orest, Pylades, Arkas spielten die Primaner Koch, Dohr, König, E. Theopold, Thoas der Obersecundaner Seiff. Die Darsteller ersehten durch Ernst, Eifer und Frische vielfach, was ihnen sonst abgehen mochte und konnten so einen Eindruck auf das die Turnhalle bis zum letzten Plaze füllende Publikum hervorbringen, der des herrlichen Wertes wenigstens nicht eben unwürdig war und somit konnten sie den Hauptzweck des Unternehmens fördern, denjenigen, die Jugend für die Meisterwerke unserer Dichter zu begeistern. Auch Ihre Durchlaucht, die Prinzess Louise, wohnte der Aufführung bei und geruhte dem Berichterstatter ihre Zufriedenheit über das Ganze auszudrücken. Der Ertrag von 56 Thlr. 28 Sgr. mußte zum bei weitem größeren Theile für die Kosten verwandt werden, der Rest fiel der Witwenkasse zu.

Zum October 1878 wäre der Termin abgelaufen gewesen, bis zu welchem die schönen Räume des Fürstl. **Lippehofes** der Anstalt übergeben waren. Die Kürze des Zeitraumes bis dahin verhinderte manches Gute, da z. B. bauliche Reparaturen und die dringend nothwendige Herstellung des Spielplatzes bei so kurzer Zeit der Herstellungskosten wegen unausführbar waren. Das Curatorium beschloß deswegen, eine Deputation, bestehend aus den Herren Professor Bernhardt, Oberlehrer Lindemann und Kaufmann W. Kraht, sowie dem Berichterstatter an Sr. Durchlaucht den Fürsten zu entsenden, um denselben um Verlängerung der Zeit, für welche der Lippehof dem Gymnasium überwiesen wäre, zu bitten. In Folge dieser Bitte haben Sr. Durchlaucht gnädigst geruht, das Gebäude der Anstalt bis zum 1. Decbr. 1884 zu überlassen.

Für das **physikalische Cabinet** sind von Herrn Dr. Becker 10 Thlr. geschenkt worden. Außerdem hat Herr Banquier B. Lenzeberg im Namen mehrerer Herren, die dafür Beiträge gaben, eine neue Elektrisirmaschine überreicht. Durch das Curatorium ist im Lippehofe ein geräumiges Zimmer für das physik. Cabinet zweckmäßig hergerichtet, in welchem auch Unterricht erteilt werden kann. Für alle Fürsorge herzlichen Dank.

Geschenkt hat ein Ungenannter der Witwenkasse 10 Thlr. Die Gymnasialbibliothek erhielt in gewohnter Weise durch die Hofbuchhandlungen von Hahn in Hannover u. Stalling in Oldenburg eine Anzahl von Verlagswerten derselben, für welche wir hier unsern Dank aussprechen.

Für die Gymnasialbibliothek sind angeschafft:

Zeitschrift für Gymnasien; Centralblatt; Archiv von Herrig; Crells Journal; Dunfer, Gesch. des Alterthums; Curtius, griech. Schulgr.; Jüngst, Flora; Mittelhochd. Wörterbuch; Curtius, gr. Etymologie; Generalstabsberichte über den deutsch franz. Krieg; Hellwald, Kulturges.; Gunt, Dichtungen des Mittelalters; Giesbrecht, Gesch. der Kaiserz; Wackernagel, Poetik; Leuniz, Wandtafeln; Cohn, Stammtafeln; Carlson, Gesch. Schwedens; Gesch. Polens; Wiedemeister, Caesarenwahnsinn; Wackernagel, Fischart.

An Geschenken hat die Bibliothek von den allzeit bereiten Gebern, den Herren Gebr. Klingenberg zu Detmold, Werke ihres Verlages erhalten, unter anderen, Tagebuch eines Orientreisenden. Geschenkt wurde ferner vom Herrn Bezirksfeldw. Ellerbrock 2 Broschüren über den dän. und den österreichischen Krieg; vom Hrn. Domänenp. Quentell zu Brake 8 Bände lippisches Magazin; vom Herrn Buchdrucker Berend in Marburg, Die Vorzeit von Just, 1838. Allen gütigen Gebern unsern besten Dank.

Für die Schülerbibliothek: Schriften von Pichler, Ohly, Horn, Würdig, Hoffmann, Meyer, Frei, Schupp, Schmidt, Höler, Wildermuth, Thelemann, Wagner, Gumpert, Kieritz, Stein, Alberti.

Die Frequenz der Anstalt betrug:

zu Ende des vorigen Jahres	zu Anfang des laufenden Jahres	zu Ende	Auswärtige zu E. d. A. (d. h. nicht aus Lemgo stammende)	
in Oberprima	6	1	1	darunter
„ Unterprima	5	13	7	aus Brake
„ Obersecunda	10	19	12	1
„ Untersecunda	21	18	8	
„ Obertertia	15	16	12	2
„ Untertertia	28	23	14	2
„ Quarta	28	39	26	3
„ Quinta	40	35	9	1
„ Sexta	39	37	19	6
	192	205	109	15
Vorschule	45	43		
	237	248		

Das Abiturientenexamen fand unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsraths Hrn. Dr. Suffrian am 5. Febr. statt und haben das Zeugniß der Reife erhalten die Oberprimaner:

1) Albert Dohst aus Lemgo, 19½ Jahr alt, 10 Jahre, von Sexta an auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima. Er will Theologie studiren.

2) Karl Koch aus Diestelbruch bei Detmold, 20¼ Jahr alt, 5¼ Jahre, von Quarta an auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima. Er will Philosophie studiren.

Außerdem sind im Laufe des Schuljahres **abgegangen**:

Aus Prima: Karl Theopold aus Lemgo, um das Polytechnicum in Hannover zu besuchen, Emil Ernst aus Schieder, um Kaufmann zu werden, A. Leis aus Elberfeld.

Aus Untersecunda: Karl Altenberndt aus Lage, Johannes Overbeck aus Lemgo, Reinhold Hennig aus Lüdenscheid. Ernst Schmidt hatte seine Aufnahme durch unwahre Angaben erschlichen und wurde nach Bekanntwerden des Sachverhältnisses entlassen, nachdem er der Schule 5 Wochen angehört hatte.

Aus Untertertia: Georg Weining aus Rehen, Otto Stodmeyer aus Lemgo, Gustav Vogeler aus Deynhäusen, Johannes Hilbrandt aus Lage.

Aus Quarta: Adolf Höner aus Brake, Sally Klenberg aus Nieheim, Gustav Ruhlmann aus Lemgo, Paul Sprick aus Hörstmar, Ernst Zuthage aus Eilenkrug, Otto Sturhan aus Schöimar, Karl Volland aus Lemgo, August Sölter aus Alverdissen.

Aus Quinta: Friedrich Brune aus Kirchheide, Fritz Tille aus Lemgo, Gustav Brinkmeier aus Harbissen, Wilhelm Heimbecher aus Brake, Hermann Möller aus Lemgo, Joseph Wichmann aus Heford.

Aus Sexta: Albert Sprick aus Hörstmar.

Angemeldet ist zu Ostern der **Abgang**:

Aus Obersecunda von Karl Oberbracht aus Siebenhöfen; aus Untersecunda von Wilhelm Bittermann aus Nplerbeck, Gottlieb Heinrich aus Zölleneck. Oberbracht hat die Reife für Prima erhalten.

Aus Tertia: von Karl v. Berkefeldt aus Hörter, Albrecht Kohring aus Groß Warpe, Wilhelm Küstermann aus Lemgo, Georg Sommerlath aus dem Staate Illinois; aus Quarta: Bernhard Brandt aus Almena, Wilhelm Quentell aus New Orleans, Wilhelm Hackemaß aus Heiden.

Von der Anstalt verwiesen sind von den obigen drei Schüler.

Lehrbücher, die in der Anstalt gebraucht werden:

1. Für **Sexta**: Schulz, latein. Grammatik und Spieß, Übungsbuch für Sexta. — Hopf und Paulsief, deutsches Lesebuch. Grammatik von Fischer. — Zahn, Ausg. a. Kleines evangel. Gesangbuch. Für die Reformirten der Heidelberger Katechismus, für die Lutherischen der Lutherische von Gesenius. — Daniel, kleine Ausgabe der Geographie. — Kranke, Rechenbuch für Sexta.

2. Für **Quinta**: Schulz, lat. Grammatik. Spieß, Übungsbuch für Quinta. — Hopf und Paulsief, deutsches Lesebuch. — Plöb, franz. Elementargrammatik. — Zahn, Ausg. a. Das kleine ev. Gesangbuch. Der Heidelberger und der Lutherische Katechismus. — Daniel, kleine neueste Ausg. — Kranke für Quinta.

3. Für **Quarta**: Lat. Gramm. von Schulz. Spieß, Cursus für Quarta. Cornelius Nepos. — Krüger, griech. Schulgramm. Griech. Übungsbuch von Spieß-Breiter. — Deutsches Lesebuch von Hopf und Paulsief. — Schillers Gedichte. — Plöb, Elementargramm. Vertram, Übungsbuch Thl. IV. — Lemis, mittlere Synopsis der drei Reiche für Schulen. — Zahn, Ausg. a. Kleines evang. Gesangbuch. Der Heidelberger und der Lutherische Katechismus von Gesenius. — Pütz, Abriß der Geschichte für mittlere Klassen. — Daniel, neueste H. Ausg. Rambly, Mathematisches Lehrbuch. — Kranke, Rechenbuch für Quarta. Die Schüler haben sich ein brauchbares Reizzeug anzuschaffen.

4. Für **Tertia**: Lat. Gramm. von Schulz. Spieß, Lat. Übungsbuch, Cursus für Tertia. Caesar de b. G. Krüger, Griech. Schulgramm. Spieß-Breiter, Übungsbuch. Xenophons Anabasis. — Deutsches Lesebuch von Hopf und Paulsief. — Schillers Gedichte. — Franz, Schulgrammatik von Plöb und Lübeckings Chrestomatie. Vertrams Übungsbuch III. — Engl. Elementargramm. von Schmidt und Helms, Seven tales of American history. — Hollenberg, Hülfsbuch für den Religionsunterricht. Kleines evang. Gesangbuch und der Katechismus. Pütz, Abriß der Gesch. für mittlere Klassen. — Daniel, mittlere Ausg. der Geographie. — Rambly, mathemat. Lehrbuch, Heis, mathemat. Übungsbuch.

5. Für **Secunda**: Berger, lat. Gramm. Seyffert, Materialien zum Uebersetzen a. d. Deutschen ins Latein. für Secunda. — Krüger, Griech. Schulgramm. und Böhme, Aufgaben zum Uebersetzen ins Griechische. Homers Odyssee. Xenophons Hellenica. Herodot. Schillers Werke. Hebräische Grammatik von Seffer — Franz, Schulgramm. von Plöb. Vertrams Übungsbuch II. — Macaulay's History. — Hollenberg, Hülfsbuch für den Religionsunterricht. Gesangbuch und Katechismus. Novum Testamentum Graece. — Pütz, Abriß der Gesch. für obere Kl. — Rambly, mathemat. Lehrb. und Heis, Übungsb. — Logarithmentafel von Bremker Gstellig. Englische Gramm. von Schmidt I. Physikalisches Lehrbuch von Brettner, Aufgabensammlung von Burchard.

6. Für **Prima**: Berger, lat. Grammatik und Seyffert, Übungsbuch zum Uebersetzen für Prima. Griechische Schulgrammatik von Krüger; Böhme, Aufg. zum Uebers. ins Griechische. Homers Ilias. Sophocles Antigone. Lessings Laokoon. — Hebräische Gramm. von Seffer. — Franz, Syntax von Plöb. Vertram Übungsbuch I. Schmidt II. Engl. Gramm. Aus dem Deutschen ins Englische: Hochzeitsreise von Venedig. — Hollenberg, Hülfsb. für den Religionsunterricht. Nov. Test. Graece. — Pütz, Abriß der Gesch. für obere Klassen. — Mathemat. Lehrbuch von Rambly und Heis Übungsb. — Logarithmentafel von Bremker Gstellig. Physikalisches Lehrbuch von Brettner und Aufgabensammlung von Burchard.

Die Klassiker werden nur nach Tertausgaben gelesen. Die Schüler werden darauf aufmerksam gemacht, daß, um einem empfindlichen Uebelstande zu begegnen, sie nur noch die Atlanten von Sydow in der neuesten Ausgabe anzuschaffen haben. Die geehrten Eltern werden gebeten, darauf zu sehen, daß nicht von andern Schülern veraltete, oft unbrauchbare Ausgaben von Büchern eingehandelt werden. Jeder Schüler muß sich mit einem brauchbaren Reizzeuge und einem guten Lineale und Dreiecke versehen.

Uebersicht über Lehrer, Schüler und Lehrplan für das Schuljahr 1874—1875.

Lehrer.	Fächer.	Allgemeiner Lehrplan.						
		Klassen und Stunden.						Summa.
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Director Dr. Steußloff.	Latein	8	9	10	10	9	9	55
Oberlehrer Dr. Bernhardt.	Griechisch	6	6	6	4			22
Oberlehrer Lindemann.	Hebräisch	(2)	(2)					(4)
Oberlehrer Dr. Grabow.	Deutsch	3	2	2	2	2	4	15
Oberlehrer Dr. Grabow.	Französisch	2	2	2	2	3		11
Ordentl. Lehrer Ahmeyer.	Englisch	2	2	2				6
(vorl. prov. Lehrer) Dr. Meyer.	Religionslehre	2	2	2	2	3	3	14
Ordentl. Lehrer L. Feld.	Geschichte	3	3	3	3			12
" " Busse.	Geographie					3	3	6
Religionslehrer Winter.	Mathematik	4	4	3	3			14
Lehrer der Vorfch. Dreimann	Rechnen				1	3	3	7
Gefanglehrer Horst.	Physik	2	2					4
	Naturgeschichte			2	2	3	3	10
	Zeichnen	(1)	(1)	1	1	2	2	6
	Turnen	3, 1 <u>Sechst.</u>			<u>2</u> <u>2</u>			1
	Gesang	<u>1</u>			<u>1</u> <u>2</u>			4
	Schreiben					2	2	4
		36	36	36	33	34	33	198
		2 Feb	2 Feb					u 4 Febr.

Turnen und Gesang sind bei der Gesamtzahl mitgerechnet.

Der Lectiionsplan für das Jahr 1874 — 1875.

Lehrer.	Dr. dina- riate.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Summa.
Gymnasialdirektor Dr. Steniosoff.	I.	6 Griech. 3 Deutsch	7 Latein. 8 Turnen in		allen Klas- sen.			24
Oberlehrer Dr. Bruchardt.	II.	6 Latein. 3 Gesch.	4 Griech. 3 Gesch. 2 Deutsch 2 Heb. vtr.					20
Oberlehrer Lindemann.		2 Franz. 2 Engl.	2 Franz. 2 Engl.	2 Franz. 2 Engl. 3 Gesch.	3 Griech.	3 Franz. vertr.		21
Oberlehrer Dr. Grabow.	III.		2 Homer	8 Latein. 2 Deutsch.		9 Latein. 3 Rel. vertr.		24
Ordentl. Lehrer Uhmeier.	IV.	2 Horaz.		6 Griech.	10 Latein. 3 Mathem.		3 Geogr. vertr.	24
Dr. Meyer.		4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	3 Math. 2 Naturf.	2 Naturf. 1 Zeichnen.			20
Ordentl. Lehrer Busse.	V.				1 Rechnen.	2 Deutsch. 3 Rechnen. 3 Naturf. 1 Zeichn vtr.	4 Deutsch. 3 Religion. 3 Rechnen. 3 Naturf. 2 Zeichnen.	25
Gymnasiallehrer Held.	VI.		2 Vergil.	2 Ovid.	4 Griech. 1 Deutsch. 2 Frz. vertr.	3 Geogr.	9 Latein.	25
Religionslehrer Winter.		2 Religion 2 Hebr.	2 Religion	2 Religion 1 Zeichnen	2 Religion.			11
Lehrer d. Vorschule Deimann.						2 Schreib.	2 Schreib.	4
Gesanglehrer Herst.			4 Gesang in		allen Klas- sen.			96

Herr Winter mußte für einen Theil seiner Stunden vertreten werden.